

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

128. Jg. 15./16. Mai 2021 / Nr. 19

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,85 Euro, 2063

Neue Wege zu mehr Liebe und Stärke



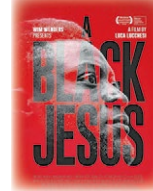
Im „Amoris-Laetitia-Jahr“ will die Familienseelsorge verstärkt auf die Bedürfnisse von Paaren eingehen. Benno Karnel, Familienvater und Theologe, beschreibt, wie eigene Erfahrungen dabei helfen. **Seite 7**

Blühende Botschaften im Garten des Ignatius



Kugeldisteln lassen über Schuld nachdenken, das Pflücken von Johannisbeeren schenkt Achtsamkeit: Ignatius von Loyola folgend, bietet ein Buch eine spirituelle Reise durch den Garten. **Seite 24/25**

Film forscht Frommsein und Fremdenliebe nach



In Siculiana, der sizilianischen Heimatstadt von Filmregisseur Luca Lucchesi, verehren die Menschen einen schwarzen Jesus. Doch mit den schwarzen Flüchtlingen tun sich manche schwer. **Seite 26**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Nach dem Urteile zweier vorzüglicher Ärzte war ich im Jahre 1847 am Rande des Grabes; beide hielten mich für verloren; durch die Hilfe des Wassers allein lebe ich heute noch und bin munter und guter Dinge.“ So schreibt Pfarrer Sebastian Kneipp 1889 im Vorwort von „So sollt ihr leben“ über seine Tuberkulose-Erkrankung. Im Buch legt er die Grundlagen der ganzheitlichen Methode. 200 Jahre nach seiner Geburt ist er aktueller denn je (Thema der Woche, Rom und Welt).

Wunder waren und sind von Kneipp nicht zu erwarten. Er betont, dass er der Medizin keine Konkurrenz machen will und ihre Erkenntnisse achtet. Nicht zu leugnen: So ungesund die Menschheit angeblich lebt – nie lebte sie dank moderner Medizin länger als heute. Die 76 Jahre, die Kneipp erreichte, sind mittlerweile ganz normal.

Was also zeichnet ihn aus? Vermutlich, dass seine Anwendungen einfach „gut tun“ und das Seelenheil einschließen. Zudem erkannte Kneipp, dass jeder Verantwortung für seine Gesundheit trägt. Dies trifft auch und gerade in Corona-Zeiten zu: Zum Wassertreten gesellen sich Impfen und Abstandsgebot. Mehr denn je zählt das „rechte Maß“.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Mit Kneipp zu neuer Lebenskraft

Senioren trainieren bei einer Kneipp-Kur in Bad Wörishofen. Dank des „Wasserdoktors“ gewinnen sie neue Lebenskraft. Auch wenn Corona derzeit so manche Kur behindert: Die Empfehlungen des heilkundigen Pfarrers haben nichts an Gültigkeit verloren. **Seite 2/3**



Foto: KNA

200. GEBURTSTAG

Der Gesundheits-Pfarrer

Auch ohne Doktor-Titel: Sebastian Kneipp wurde Mitgestalter der Heilkunde

Am 17. Mai würde er 200 Jahre alt werden: Pfarrer Sebastian Kneipp. In Bad Wörishofen, seiner wichtigsten Wirkungsstätte, feiert man ihn und seine Naturheilverfahren in diesen schwierigen Zeiten ganz besonders, soweit das möglich ist. Kneipps Gesundheitsrezepte zielen darauf ab, Körper, Geist und Seele in Einklang zu bringen. Seine ganzheitliche Therapie basiert vor allem auch auf Abhärtung, zum Beispiel durch Wassertreten oder Nutzung heilkräftiger Pflanzen. Seine Stärkung des Immunsystems ist auch heute aktuell, gerade in Corona-Tagen.



▲ Zeitgenössische Malerei zu Kneipps Sprechstunde für Bedürftige.

Foto: KNA

Mitten im Dunkeln noch poltert ein guter Geist ins Zimmer. Im Arm ein warmes Heusäckchen, das er sorgsam auf den Bauch unter die Bettdecke schiebt: Seit Jahrzehnten gehört dieses Ritual zum Kneipp-Repertoire im Dominikanerinnenkloster von Bad Wörishofen. Wenig später steht Tautreten im Klostergarten auf dem Programm, das zusammen mit kalten Güssen,

Wassertreten und Armädern den Kreislauf auf Trab bringen und das Immunsystem aufmöbeln soll.

Bad Wörishofens Dominikanerkloster ist so etwas wie die Urzelle der Kneipp-Bewegung. Das Original Kneipp-Hotel nennen die Schwestern deshalb ihre „KurOase“, die heute von der Kolping-Gruppe betrieben wird: ein Gesundheits-hotel mit meditativem Ambiente

und nachhaltiger Küche. Fernsehgeräte gibt es keine auf den Zimmern, dafür Räume mit schönen Blicken in den Klostergarten.

1855 riefen die Nonnen Sebastian Kneipp als Beichtvater in ihr Kloster, dessen Gebäude samt prachtvoller Barockkirche 1821 entstanden. Bis zum Tod im Jahr 1897 wirkte Kneipp als geistlicher Mentor und Ratgeber der Dominika-

nerinnen. Daran erinnert auch das Kneipp-Museum im Ostflügel der Anlage. Sein Wohn-, Schlaf- und Arbeitszimmer ist zu sehen, samt Mitbringsel von den Begegnungen mit dem Papst (siehe Seite 6).

„Alt wollen Sie werden“ hatte Pfarrer Kneipp, der Nicht-Mediziner, einmal einem Ratsuchenden gesagt, „gesund wollen Sie werden. Aber etwas dafür tun wollen Sie nicht!“ Seine Anleitungen packte er in zahlreiche Bücher. Fünf Säulen hat sein Gesundheitsmodell, das den Menschen als ganzheitliches, für seine Gesundheit verantwortliches Wesen begreift.

Hängematten im Wald

Dazu gehören eine gesunde Ernährung und viel frische Luft. Schon zu Kneipps Zeiten hängte man im Stadtwald Hängematten zur Erholung auf. Heute führt ein eigens ausgewiesener Waldweg auf bis zu zwölf Kilometern Länge durch Bad Wörishofen. An 40 Stationen erfährt man mehr über Kneipps Heilverfahren. Sein Wissen um die Kraft der Kräuter lässt sich auf geführten Wanderungen durch die Kräutergärten der Stadt erfahren. Und wieder ganz andere Erfahrungen können Wagemutige auf einem ausgeschilderten Barfuß-Trail über Wiesen und durch Schlammlöcher im 163 000 Quadratmeter großen Kurpark machen.

Der Mann, der heute für Millionenumsätze nicht nur in Bad Wörishofen sorgt, kam am 17. Mai 1821 in Stephansried, das heute zu Ottobeuren gehört, als Sohn eines Webers zur Welt. Schon als Elfjähriger musste er dem Vater am Webstuhl helfen. Als Knecht verdingte er sich in Grönbach, wo er im katholischen Kaplan und dem evangelischen Ortspfarrer zwei Förderer fand, die ihn auf dem Weg zum Theologiestudium unterstützten.

Als junger Mann badete Kneipp bis zu dreimal wöchentlich in eiskaltem Wasser. Er versprach sich davon Hilfe gegen eine Tuberkulose. Ein Ritual, das er auch als geheilter Kaplan in Bayrisch-Schwaben beibehielt. Weil er mit Wadenwickeln und weiteren Heilpraktiken zunehmend auch andere Menschen behandelte, geriet er ins Visier der Justiz, die ihn als Kurpfuscher anklagte.



Barfußwanderer auf den Spuren des heilkundigen Pfarrers. Schon zu Lebzeiten Kneipps begann Bad Wörishofens Boom als Kurort. Er hält bis heute an.

Auch die Apotheker machten gegen den Pfarrer Front, weil er angeblich ihre Geschäfte schädigte.

Kneipp aber machte weiter, vor allem als sein Vater der damals grassierenden Cholera zum Opfer fiel und er viele Cholera-Kranke nach seinen Methoden retten konnte. Als „Cholera-Kaplan“ versetzte man ihn deshalb nach Augsburg.

Päpstliche Besucherwelle

1855 kam er nach Bad Wörishofen, wo er die Schwestern des Dominikanerklosters mit neuen landwirtschaftlichen Methoden wie dem Veredeln von Bäumen oder der Imkerei bekannt machte – vor allem aber mit Wasserkuren, die aus dem Bauerndorf einen Kurort machten. Mit nur einer Stimme Mehrheit beschloss dies im Dezember 1890 der Gemeinderat. Für die erste große Besucherwelle sorgte der Papst, dem Kneipp mit einer Wasserkur die Schlaflosigkeit genommen hatte.

Kneipps Badehaus, 1860 im Garten des Dominikanerinnenklosters zur Applikation seiner kalten und warmen Wassergüsse errichtet, gibt es noch immer – auch wenn es inzwischen an anderer Stelle steht. Auch St. Justina, die Stadtpfarrkirche, wo er ab 1881 als Pfarrherr diente, zeugt von seinem Wirken – mit einem Fresko, das Kneipp bei der Predigt vor Kranken und Gesunden zeigt. Wie populär die Gesundheitsrezepte des Pfarrers auch heute sind, zeigen die gut 1200 deutschen Kneippvereine mit ihren über 200 000 Mitgliedern.

Günter Schenk



▲ Das Kneipp-Denkmal in Bad Wörishofen. Fotos: Imago-images/MiS; Schenk

SEBASTIAN KNEIPPS LANGE HAND

„Gesünder als anderswo“

Experte über Erfahrungswerte, geplante Studien und unbewusste Therapien

In seinem Gesundheitsprogramm lebt Sebastian Kneipp, gleichwohl er am 17. Juni 1897 mit 76 Jahren starb, unverdrossen weiter. Was es damit genau auf sich hat, erklärt im Interview Thomas Hilzensauer: Er ist Bundesgeschäftsführer des Kneipp-Bunds in Bad Wörishofen. Außerdem spricht er über mangelnde Studien zu dem Naturheilkonzept und erklärt den „Espresso des Kneippians“.

Herr Hilzensauer, wenn jemand noch nie gekneippt hat – warum sollte er nun damit anfangen?

Nehmen wir das Wassertreten, den wohl bekanntesten Aspekt des Kneippens. Jetzt im Frühjahr werden die Kneipp-Becken draußen wieder mit Wasser gefüllt. Wer da durchgeht, kräftigt sein Immunsystem, was die körpereigenen Abwehr- und Selbstheilungskräfte steigert. In Pandemie-Zeiten ist das wichtiger denn je.

Kneippen schützt vor Corona?

Natürlich nicht direkt. Aber wer vital ist, dürfte weniger anfällig für eine Infektion sein oder diese leichter überstehen.

Sie haben das Wassertreten als einen Aspekt genannt. Was ist Kneippen noch?

Kneipp hat es selbst nie so formuliert. Aber was er an altem Volkswissen zusammengeführt und weiterentwickelt hat, ist eine ganzheitliche Gesundheitspflege auf fünf Säulen. Zur Heilkraft des Wassers – des kalten wie des warmen – kommen noch Heilpflanzenanwendungen, gesunde Ernährung, Bewegung sowie Ordnung, also Ausgeglichenheit der Seele. Hinter diesen Säulen steht eine Riesenpalette an Anwendungsmöglichkeiten. Dass diese individuell einstellbar sind, ist eine Stärke des Systems. Denn jeder Körper reagiert anders.

Welche Anwendungen gibt es neben dem Wassertreten?

Im Bereich Ordnung etwa Entspannungsangebote aus Elementen von autogenem Training, Yoga und Qigong. Wichtig ist auch die Suche nach kraftgebenden Strukturen. Das kann ein Spaziergang sein, ein Gebet oder ein Kirchengang. All das soll beruhigen, aber auch die Konzentration auf einen geregelten Tagesablauf ermöglichen, in dem es etwa Mahlzeiten und Schlaf immer zur



▲ Thomas Hilzensauer, Bundesgeschäftsführer des Kneipp-Bunds, schwört auf den „Espresso des Kneippians“. Foto: KNA

gleichen Zeit gibt, damit der Körper sich darauf einstellen kann. Ich selbst mag als regelmäßige Übung gern den „Espresso des Kneippians“: ein kaltes Armbad, das nach der Mittagspause anregt. Ähnlich wirkt ein kalter Gesichtsguss, der hilft gegen Kopfschmerzen.

Wer recherchiert, stößt rasch auch auf Schnee- oder Morgentautreten. Klingt das bloß esoterisch?

Das ist nicht esoterisch, sondern praktisch. Davon werden die Füße warm – ein Effekt, den man sofort merkt. Das ist doch Beweis genug für die Wirksamkeit.

Heute bieten schon Kindergärten das Kneippen an. Kritiker halten das für „Förderitis“. Was entgegen Sie dem?

Dass man mit dem Kneippen nicht früh genug beginnen kann. Es geht ja schlicht um ein gesundes Leben, wozu beispielsweise eine bewusste Ernährung zählt. Und was Wasser-Anwendungen angeht: Davon gibt es in Kindergärten natür-

lich nur sanfte. Keinem Kind wird ein eiskalter Kübel über den Kopf gekippt. Ganz wichtig: Alles ist freiwillig, kein Kind wird zur Teilnahme gezwungen. Aber Kinder haben doch immer Spaß mit Wasser. Und aus den von uns zertifizierten Einrichtungen wissen wir: Dort sind die Kinder gesünder als anderswo.

Dafür gibt es aber keine wissenschaftlichen Belege.

Richtig, das ist ein Erfahrungswert. Wir planen dazu gerade eine Studie. Eine solche hat für zertifizierte Senioreneinrichtungen schon ergeben, dass die Menschen dort ein besseres Immunsystem haben. Und bei den Kneipp-Kitas spricht doch das Wachstum schon für sich: von 0 auf 475 in 20 Jahren, Tendenz steigend.

Eine 2020 veröffentlichte Auswertung der aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse zu den Effekten des Kneippens ergab: „Die Kneipp-Therapie scheint bei zahlreichen Beschwerdebildern in verschiedenen Patientenkollektiven positive Effekte zu bewirken.“ Euphorie klingt anders, oder?

Ja, es mangelt beim Kneippen auf jeden Fall an aussagekräftigen Studien. Das wollen wir nachholen. Aber dafür brauchen wir Geld. Leider gibt es in dem Bereich keine großen Sponsoren oder Förderungen. Um das Thema anzuschieben, haben wir unter anderem schon eine Stiftungsprofessur für Naturheilkunde an der Berliner Charité mitfinanziert.

Wie steht es um die Zukunft des Kneippens?

Wir müssen gegen den doch etwas verstaubten Charakter des Kneippens ankämpfen. Unsere Zukunftsaufgabe ist es, bekannt zu machen, dass dahinter mehr steckt als ein paar Spritzer kaltes Wasser – nämlich ein komplettes Gesundheitssystem für jeden, das weder viel Zeit noch Geld erfordert. Wir wollen mit dem Kneipp-Gedanken die Gesundheitskompetenz der Bevölkerung stärken.

Interview: Christopher Beschnitt

Information

Weitere Informationen über Sebastian Kneipp, das Jubiläumsjahr, den Kneipp-Bund e.V., Tipps fürs Kneippen daheim und vieles mehr finden Sie im Internet unter www.kneippbund.de.

Kurz und wichtig



Meisner-Platz bleibt

Der Kardinal-Meisner-Platz in Hundeshagen im thüringischen Eichsfeld wird nach den Erkenntnissen aus dem Kölner Missbrauchsgutachten bis auf Weiteres nicht umbenannt. Das entschied der Ortsteilrat einstimmig. Ortsteilbürgermeister Thomas Müller hatte sich für eine Umbenennung ausgesprochen, nachdem das im März veröffentlichte Gutachten dem verstorbenen Kölner Erzbischof Joachim Meisner (1933 bis 2017) eine Reihe von Pflichtverletzungen im Umgang mit Missbrauchsfällen attestierte. Müller zufolge will der Ortsteilrat abwarten, bis die Vorwürfe „bis ins Detail“ aufgearbeitet wurden und vorher keine „Kurzschlüsse“ ziehen.

Auszeit bis August

Der Speyerer Bischof Karl-Heinz Wiesemann (60; Foto: KNA) verlängert aus gesundheitlichen Gründen seine Auszeit bis voraussichtlich Ende August. In einem Schreiben an die Mitarbeiter des Bistums schreibt Wiesemann: „Leider schreitet meine Genesung etwas langsamer voran als erhofft, so dass ich voraussichtlich erst zum Ende der Sommerferien zurückkehren und meinen Hirtdienst wieder vollumfänglich wahrnehmen kann.“ Weiter soll ihn Generalvikar Andreas Sturm in der Leitung der Diözese vertreten. Bischöfliche Amtshandlungen übernimmt Weihbischof Otto Georgens.

Adveniat büßt ein

Nach ersten Hochrechnungen hat das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat wegen der Corona-Pandemie bei der vergangenen Weihnachtskollekte mehr als zehn Millionen Euro weniger eingenommen. Für das Geschäftsjahr 2020, das am 20. September endete, verzeichnet der Verein jedoch Spenden auf Vorjahresniveau, teilte Adveniat mit. Die Weihnachtskollekte macht gewöhnlich fast die Hälfte der Gesamteinnahmen aus. Die fehlenden Spenden werden sich erst im nächsten Jahresbericht niederschlagen.

Kitas überlastet

Der Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) sieht viele Kitas und Kindergärten in der Pandemie an der Belastungsgrenze. „Mit Sorge beobachten wir, dass das Engagement in unseren Kindertageseinrichtungen mit einer zunehmenden Überlastung des Systems verbunden ist“, sagte KTK-Vizevorsitzende Mirja Wolfs. Sie verwies auf krankheits- und quarantänebedingte Personalausfälle, Ängste vor Ansteckung sowie auf einen enormen Bürokratie- und Organisationsaufwand. Der Verband fordert eine politische Gesamtstrategie, um Kitas und Kindergärten zu entlasten.

Urkunde restauriert

Eine Urkunde, die das 100-jährige Bestehen des Bistums Dresden-Meißen belegt, ist zum Jubiläumsjahr 2021 restauriert und digitalisiert worden. Wenn die Corona-Pandemie es zulässt, ist die päpstliche Urkunde zur Wiedererrichtung des Bistums 1921 im Sommer in der Domschatzkammer St. Petri zu Bautzen zu sehen.

Mehr Gäste bei Trauerfeiern

Gericht gibt Eilantrag der Evangelischen Landeskirche statt

STUTTGART (epd) – An kirchlichen Trauerfeiern in Baden-Württemberg dürfen auch künftig mehr als 30 Menschen teilnehmen.

Das Verwaltungsgericht Stuttgart hat einem Eilantrag der Evangelischen Landeskirche in Württemberg stattgegeben. Zugelassen sind demnach weiterhin bis zu 100 Gäste. Der Sprecher der württembergischen Landeskirche, Oliver Hoesch,

wies darauf hin, dass die Kirche das ihr Mögliche tue, um zur Eindämmung der Pandemie beizutragen.

Die staatlichen Maßnahmen habe man stets unterstützt, insbesondere in seelsorgerlichen Fragen allerdings auch kritisch begleitet. Eine neue Höchstgrenze bei Trauerfeiern von 30 Teilnehmern ab einer Sieben-Tages-Inzidenz von 100 pro 100 000 Einwohnern halte die Kirche nicht für rechtens.

WEITERER ETHISCHER DAMMBRUCH

Assistenten des Todes?

Ärztetag-Beschluss zu Suizidbeihilfe umstritten

BERLIN (KNA) – Der Beschluss des Deutschen Ärztetags, das Verbot der Suizidbeihilfe aus dem Berufsrecht zu streichen, ist auf ein geteiltes Echo gestoßen. Medizinische Fachgesellschaften äußerten sich positiv. Kritik kam von katholischen Verbänden und Lebensschützern.

Das Ärzteparlament hatte am Mittwoch voriger Woche auf ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 2020 reagiert. Der Satz „Der Arzt darf keine Hilfe zur Selbsttötung leisten“ wird aus der Musterberufsordnung gestrichen. In dem Beschluss betont das Ärzteparlament zugleich, die Aufgabe der Ärzte sei es weiterhin, „das Leben zu erhalten, die Gesundheit zu schützen und wiederherzustellen, Leiden zu lindern, Sterbenden Beistand zu leisten“. Daraus ergibt sich nach Meinung der Delegierten klar, dass es „nicht zum Aufgabenspektrum der Ärzteschaft zählt, Hilfe zur Selbsttötung zu leisten“.

Negative Folgen

Mit Kritik reagierte das Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Der Ärztetag habe offenbar nach dem Karlsruher Urteil Rechtssicherheit für Ärzte herstellen wollen, sagte Präsident Thomas Sternberg. Das sei einerseits nachvollziehbar, andererseits sei zu sehen, welche negativen Folgen das Urteil habe. Zugleich begrüßte er „den ausdrücklichen Hinweis des Ärztetags, dass es primäres Ziel der Ärzte sei, Leben zu erhalten und Gesundheit wiederherzustellen“. Entscheidend sei, dass das Ärzteparlament einen Ausbau der Suizidprävention verlange.

Caritas-Präsident Peter Neher erklärte, es sei leider damit zu rechnen gewesen, dass der Ärztetag, noch bevor es das entsprechende Gesetz gibt, die Assistenz zum Suizid so konkret in Betracht ziehe. „Die Ärztinnen und Ärzte betonen jedoch zu Recht die Bedeutung der Suizidprävention, die Notwendigkeit guter palliativer Angebote und einer adäquaten Begleitung der Menschen, die einen Sterbewunsch äußern.“

Neher betonte, der freie Willen des Einzelnen sei anzuerkennen und zu respektieren. Für Mitarbeiter der Caritas, unter denen auch Ärzte sind, „ist jedoch die Assistenz zum Suizid nicht mit den Wertvorstellungen einer christlichen Einrichtung zu vereinbaren“.

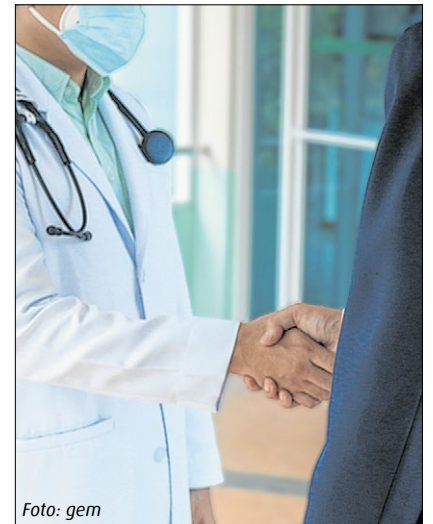


Foto: gem

▲ Patienten sehen Ärzte bisher als Verbündete gegen den Tod. Lebensschützer befürchten, dass dies nach dem Beschluss des Ärztetags schwieriger wird.

Die Christdemokraten für das Leben erklärten, leider habe der Ärztetag unter dem Eindruck des Verfassungsgerichtsurteils das berufsrechtliche Verbot der Beihilfe zur Selbsttötung aufgehoben. Erfreulicherweise hätten die Ärzte aber zugleich deutlich betont, dass sie sich „durch das eklatante Fehlurteil des Bundesverfassungsgerichts nicht zu professionellen Handlangern des Todes durch Suizidassistenten machen lassen wollen“.

Die Aktion Lebensrecht für Alle erklärte, die Ärzteschaft komme „ohne Not“ dem Urteil des Gerichts entgegen. Sei es bisher für Patienten eine große Selbstverständlichkeit, in ihrem Arzt den Verbündeten im Kampf gegen den Tod und für den Erhalt des Lebens sehen zu können, sei dies in Zukunft schwieriger.

Die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin lobte den Beschluss. „Wir begrüßen die Klarstellung, dass die Mitwirkung an einem Suizid keine ärztliche Aufgabe ist“, erklärte Präsidentin Claudia Bausewein. Für die Ärzteschaft gehöre das vertrauensvolle und wertschätzende Gespräch über den Wunsch zu sterben zum Kern ärztlicher Tätigkeit.

Auch die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie begrüßte den Beschluss. „Die Bereitstellung eines Mittels zum Suizid stellt aus unserer Sicht unter keinen Umständen eine medizinische Behandlungsoption dar“, erklärte die Fachgesellschaft.

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.



▲ Melissa Rogers, die alte und neue Religionsbeauftragte im Weißen Haus in Washington.

GLAUBENSÜRO IM WEISSEN HAUS REAKTIVIERT

Heilen und wiederaufladen

Melissa Rogers kehrt in ein Amt zurück, das sie schon unter Obama innehatte

WASHINGTON – Melissa Rogers hat im Weißen Haus die Aufgabe übernommen, die Beziehungen der US-Regierung zu den Glaubensgemeinschaften zu pflegen. Sie reaktivierte damit eine Abteilung, die unter Donald Trump zuletzt verwaist war.

Die neue Religionsbeauftragte Joe Bidens ist in ein Amt zurückgekehrt, das sie schon einmal innehatte. An der Spitze des „White House Office of Faith-Based Partnerships“ will die Expertin für das Verhältnis von Staat und Kirche an ihre Arbeit unter Barack Obama (2013 bis 2017) anknüpfen. Zur Seite stehen ihr diesmal mit Josh Dickson ein Stellvertreter, der im Wahlkampf für Biden die Kontakte zu den Religionsgemeinschaften pflegte, und Trey Baker, der sich auf die schwarzen Gemeinden konzentriert.

Biden reaktivierte das Büro im Weißen Haus mit einem Dekret, das er im Februar unterzeichnete. Glaubensgemeinschaften seien „lebensnotwendig bei der Hilfe für benachteiligte Nachbarschaften, zu denen auch Farbige gehören“, beschrieb der Katholik die Rolle der Kirchen bei der Armutsbekämpfung.

„Unsere Nächsten“

„Es sind nicht Republikaner oder Demokraten, die in dieser Pandemie sterben oder ihre Jobs verlieren, Hunger haben oder ihre Wohnungen verlieren“, umriss der Präsident das weite Spektrum der Aufgaben des Büros. „Dies sind unsere Nächsten, es sind unsere amerikanischen Mitbürger.“

Das Personal habe die Aufgabe, die Zusammenarbeit zu suchen „mit

den Führern verschiedener Glaubensrichtungen und Herkunft, die an vorderster Front in ihren Gemeinden tätig sind und uns helfen können, zu heilen, zusammenzukommen und wiederaufzuladen.“

Dass Rogers in ihr altes Amt zurückkehrt, wird von Experten als Signal gewertet, dass dem praktizierenden Katholiken Biden daran gelegen ist, die klaren Grenzen zwischen Kirche und Staat zu beachten. Die zuletzt an der Denkfabrik „Brookings Institutions“ tätige Wissenschaftlerin hatte Donald Trump während dessen Amtszeit massiv dafür kritisiert, die Evangelikalen zu bevorzugen.

Der Ex-Präsident umging dafür das von seinem Vorgänger, dem Republikaner George W. Bush, ins

Leben gerufene Büro. Er benannte die umstrittene evangelikale Fernsehpredigerin Paula White zu seiner spirituellen Beraterin und arbeitete eng mit dem „Evangelical Executive Advisory Board“ zusammen.

Rogers sprach von „offenkundigem Versagen“ und einer „irritierenden Botschaft, keine vergleichbare Institution für Nicht-Evangelikale zu haben“. Dies erweckte den Eindruck, die Regierung bevorzuge Evangelikale vor anderen Gläubigen.

Während konservative Christen sich als einzig legitime Advokaten der Religionsfreiheit sehen, beharrt Rogers darauf, dies gehe von einer verkürzten Sicht aus. Das Recht auf freie Religionsausübung sei nicht nur ein Recht von Institutionen, sondern jedes Einzelnen.

Rogers erkennt in Angriffen auf Gotteshäuser und Angehörige religiöser Minderheiten einen Angriff auf die Religionsfreiheit. Letztere sei eingeschränkt, wenn „einige Amerikaner das Gefühl haben, sie dürften ein bestimmtes Kleidungsstück nicht tragen – sei es ein Kopftuch oder ein Turban –, oder nicht über eine Straße gehen könnten, ohne ein Gefühl der Angst zu haben“.

Nicht nur Konservative

Es treffe einfach nicht zu, „dass nur Konservative ihren Glauben ernst nehmen“, betonte Rogers vor ihrer Berufung bei einer Diskussion der „Columbia Law School“. Der Expertin für die Trennung von Kirche und Staat geht es darum, den damit verbundenen Prinzipien wieder Geltung zu verschaffen.

In ihrem Buch „Faith in American Public Life“ beschreibt sie das Verhältnis zwischen Staat und Kirche im besten Fall als „bedeutungsvolle Unabhängigkeit“. Oder anders gesagt: Die Institutionen arbeiten zusammen an der Förderung guter Werke und sozialer Aufgaben.

Rogers will dafür die Satelliten-Büros ihrer Abteilung in insgesamt elf Behörden und Ministerien koordinieren. Es gehe darum, die Kommunikationsräume der einzelnen Behörden zu verlassen, „um sicherzustellen, dass wir die Ungleichheiten in Wirtschaft und Bildung nachdrücklich angehen“.

In jedem Fall ist das ein anderer Ton aus dem Glaubensbüro des Weißen Hauses, der eher an die Traditionen der christlichen Soziallehre anknüpft als an das demonstrative Handauflegen evangelikaler Pastoren.

Thomas Spang

Info

Forschung an Föten wieder erlaubt

Die US-Regierung hat Einschränkungen, die für die medizinische Forschung an Geweben abgetriebener Föten galten, aufgehoben. Die Entscheidung stellt weitgehend jene Richtlinien wieder her, die unter der Obama-Regierung galten. Gleichzeitig beendet sie die Restriktionen für Wissenschaftler, die Ex-Präsident Donald Trump verfügt hatte. Die neuen Regeln erlauben Forschern, für die Entwicklung von Medikamenten gegen Diabetes, Krebs, Aids oder Corona auf Gewebe von abgetriebenen Föten zurückzugreifen.

Mit der Aufhebung der Forschungsbeschränkungen seines Amtsvorgängers setzt Präsident Joe Biden ein

Versprechen aus dem Wahlkampf um. Während mehrere Wissenschaftler die Entscheidung lobten, haben christlich-konservative Gruppen die Forschung an fötalem Gewebe nachdrücklich als Verletzung der Heiligkeit des Lebens bezeichnet.

Im Juni 2019 hatte Trump alle Mittel für steuerfinanzierte Forschungen mit fötalem Gewebe verboten. Einen Monat später wandten sich 90 wissenschaftliche Organisationen in einem Brief an die US-Ethikkommission, in dem sie um die Erlaubnis baten, im Kampf gegen Covid-19 mit fötalem Gewebe forschen zu dürfen. Bis auf eine Ausnahme lehnte die Kommission die Forderung ab. KNA



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Mai

Beten wir für die in der Welt der Finanzen Verantwortlichen, dass sie zusammen mit den Regierungen diese Welt gut ordnen und so die Bürger vor den Gefahren der von der Realwirtschaft entkoppelten Finanzmärkte schützen.



RECHTLICHE FRAGEN

Kardinalsrat berät über Kurienreform

ROM (KNA) – Papst Franziskus und sein Kardinalsrat sind am Donnerstag der vorigen Woche zu einer virtuellen Konferenz zusammengetroffen. Wie der Vatikan mitteilte, waren die Kardinäle Oscar Rodriguez Maradiaga (Tegucigalpa), Reinhard Marx (München), Sean Patrick O'Malley (Boston), Oswald Gracias (Bombay) und Fridolin Ambongo Besungu (Kinshasa) zugeschaltet. Der Papst nahm von seiner Residenz Santa Marta aus an der Sitzung teil. Als vatikanische Vertreter waren außerdem Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin und Kurienkardinal Giuseppe Bertello mit dabei.

Die Geistlichen tauschten sich über die Folgen der Corona-Krise aus. Zudem wurde erneut über die geplante Kurienreform beraten. Diesmal seien mögliche rechtliche Auswirkungen der Apostolischen Konstitution erörtert worden, an der noch gearbeitet wird. Sie trägt den Arbeitstitel „Praedicate evangelium“ (Verkündet das Evangelium) und soll die Kurienordnung „Pastor bonus“ von 1988 ersetzen.

Eine Kneippkur für den Papst

1894 empfing Leo XIII. den Allgäuer Wasserdoktor und ließ sich behandeln

ROM/BAD WÖRISHOFEN – Im Jahr 1893, vier Jahre vor seinem Tod, wurde Pfarrer Sebastian Kneipp eine besondere Ehrung zuteil: Papst Leo XIII. (1878 bis 1903; kleines Foto: KNA) ernannte ihn zum päpstlichen Geheimkämmerer und verlieh ihm den Titel „Monsignore“. Das Erbe des „Wasserdoktors“ führen seit damals auch die Thermen der Päpste in Viterbo weiter.

Kneipp, dessen Geburtstag sich am 17. Mai zum 200. Mal jährt, reiste ein Jahr nach der Würdigung von höchster kirchlicher Stelle nach Rom und erhielt beim Papst eine Audienz. Leo XIII. ließ sich von ihm behandeln. Der Päpstliche Kammerherr Paul Maria Baumgarten, ein Bruder von Kneipps Mitarbeiter Alfred Baumgarten, wirkte dabei als Dolmetscher.

Schon lange vor dieser Kneippkur für den Pontifex besaßen die Päpste eine große Thermenanlage in Viterbo, rund 90 Kilometer nördlich von Rom gelegen. Heute erinnert daran jedoch nur noch der Name „Terme dei Papi“. Die Anlagen stehen nicht mehr dem Papst, sondern der Allgemeinheit zur Verfügung.

Seit der Zeit der Etrusker im dritten Jahrhundert vor Christus wird hier die Thermenkultur gepflegt. Unter den Päpsten war es vor allem Nikolaus V. (1447 bis 1455), den es wegen des Wassers hierher zog. Er empfand die Behandlung seiner eigenen körperlichen Leiden in den Thermen als so wohltuend, dass er 1450 an jener Stelle einen prächtigen Palast errichten ließ, um dort nach Bedarf auf Kur gehen zu können.

Nach ihm förderte Papst Pius II. (1458 bis 1464) weitere Renovierungs- und Modernisierungsarbeiten an dem Thermalgebäude mit seinen mit Zinnen bekrönten Mauern, kreuzförmigen Fenstern und von Gewölben überspannten Räumen. Heute heißt es „Bad des Papstes“ („Bagno del Papa“).

Dem „Wasserdoktor“ Kneipp ist es zu verdanken, dass neben der antiken römischen Art des Gebrauchs der Thermen in Viterbo eine neue „Gesundheitskultur“ Einzug hielt. Der „Metodo Kneipp“ gehört heute, wenn auch seit Leo XIII. kein

Papst mehr dort war – zumindest nicht offiziell als Badegast –, in den Thermen- und Wellnessanlagen von Hotels in Viterbo und anderen italienischen Orten zum Standardprogramm.

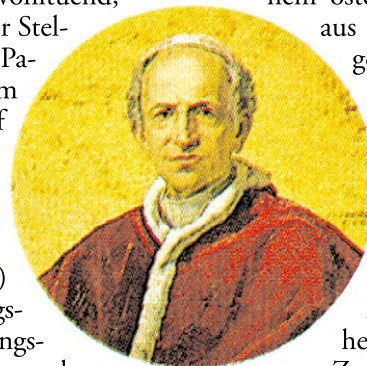
Die Ereignisse um die Romfahrt des Heilkundlers werden auch in einem österreichischen Spielfilm aus dem Jahr 1958 dargestellt. In „Sebastian Kneipp – Ein großes Leben“ belohnt Papst Leo XIII. den Pfarrer für seine Leistung „für die Menschheit und die Gesellschaft“ und erlaubt ihm die Fortführung seiner heilenden Tätigkeit.

Zuvor wird der Schwabe im Vatikan zu einem ihm Unbekannten gebracht. Dieser stellt sich nicht vor, befragt den Gast aber nach seiner Biografie und erkundigt sich bei ihm nach einem Mittel gegen Schlaflosigkeit. Am Tag darauf stellt sich in der Audienz heraus, dass der Papst selbst ihn um Rat gebeten hatte – und dass die „Behandlung“ erfolgreich war.

Im Vatikan gibt es heute zwar Schwimmbecken, die vor allem im Sommer genutzt werden – jedoch nicht im Sinne von Kneipp-Bädern. Doch besuchen viele Monsignori gerne die in Rom ansässigen Spa-Gesundheitseinrichtungen mit Sauna und Bädern.

Kenntnis der Methoden

Die Kneippstadt Bad Wörishofen hat immerhin einen päpstlichen Segen erhalten. 2007 besuchte eine Delegation von dort Papst Benedikt XVI. in Rom. Bei der Begegnung im Rahmen einer Generalaudienz habe Benedikt große Kenntnis über Sebastian Kneipp und dessen Heilmethode bewiesen, berichtete der damalige Bürgermeister und heutige bayerische Gesundheitsminister Klaus Holetschek. *Mario Galgano*



Der 1450 von Nikolaus V. errichtete päpstliche Palast in Viterbo, der Stadt der Thermen.
Foto: Imago/agefotostock



DIE WELT



NEUE WEGE BEI FAMILIENSELSORGE

Wie Wellnessurlaub für die Ehe

Der Theologe Benno Karnel erklärt, wie Kirche Paare in Beziehungen stärken kann

ROM/GURK – Im von Papst Franziskus initiierten „Amoris-Laetitia-Jahr“ soll die Pastoral für Familien in den Fokus genommen und gefördert werden. Eine Schlüsselrolle kommt dabei verheirateten, in der Seelsorge tätigen Theologen zu. Im Vatikan sieht man in dieser Frage mit Interesse auf die Diözese Gurk in Kärnten. Hier leitet seit Kurzem der Theologe und Familienvater Benno Karnel (*kleines Foto*) die Familien-seelsorge. Im Interview berichtet er von seinen Erfahrungen.

Herr Karnel, Bischof Josef Marketz hat Sie zum Leiter der Familien-seelsorge gemacht. Auch Papst Franziskus will die Rolle der verheirateten Laientheologen stärken. Was kann und soll die Kirche in diesem Sinne tun?

Kirche soll etwas mit den Partnern, Ehepartnern, Familien tun, nicht für sie. Jesus fragt den Blinden, was er für ihn tun kann und wartet seine Antwort ab. Ich merke sehr häufig, dass wir als Kirche wissen, was die „Leute“ brauchen und das geben wir ihnen dann. Wir müssen „Gaudium et spes“ wieder ernst nehmen.

Inwiefern bringen Sie eigene Erfahrungen ein?

Ich bin mit meiner Frau Johanna schon lange Mitglied bei Marriage Encounter, einer Bewegung innerhalb der Kirche, die sich um gelingende Beziehungen bemüht. Jesuiten in der Jugendpastoral in New York haben sie gegründet. Die Verantwortung in den Gruppen liegt dabei immer bei ei-



◀ *Gottesdienste für Liebende, zum Beispiel am Valentinstag, können „ein Stück Leichtigkeit in Beziehungen bringen“, sagt Benno Karnel. Bei solchen Feiern werden die Paare vom Priester gesegnet.*

Fotos: KNA, Bistum Gurk

nem Team aus einem Ehepaar und einem Priester. Nach ein paar Jahren kommen andere dran. Die Standesakramente Ehe und Weihe sind dabei gleichwertig.

In der normalen Pfarrpastoral erlebe ich noch immer die „Machtauspielung“ von Priestern. Erst kürzlich bekam ich einen Anruf einer verzweifelten Frau, die engagiert mit ihrem Verlobten die Hochzeitsfeier vorbereitete. Und der neue Pfarrer sagte ihr, so geht das nicht – ohne Angabe von Gründen, wieso es so nicht geht.

Der Vatikan möchte ja die Familien-seelsorge durch Theologen stärken, die ihre eigene Erfahrung einbringen können. Wie kann das nach Ihrer Meinung gelingen?

Es geht um das genaue Hinhören und Hinschauen auf die Lebenswirk-

lichkeiten der Menschen. Hier in Kärnten sind das viele, die ihre Beziehung über Jahre ohne Trauschein leben, viele Patchworkfamilien, viele konfessionsverbindende Partnerschaften. Wenn zwei Menschen sich verlieben, fragen sie nicht als erstes nach dem Glaubensbekenntnis. Darauf und auf alle Probleme, die sich daraus ergeben, können wir nicht nur mit dem äußeren Stützkorsett des Katechismus antworten, sondern mit dem eigenen Gewissen und Rückgrat von verantwortlich Handelnden.

Wie kann das konkret aussehen?

Zum Beispiel helfen wir von Marriage Encounter Paaren bei der Ehevorbereitung. Es geht dabei um das offene Zugehen auf Paare, nicht auf Einzelpersonen, wie das oft in den Pfarreien geschieht. Es geht mir

darum, die Charismen beider Ehepartner wertzuschätzen im offenen Umgang, mit Mitspracherechten, durch Anerkennung.

Welche Erfahrungen haben Sie bisher in der Familien-seelsorge gemacht?

Alles was ich mit meiner Frau anbiete, oft gemeinsam mit dafür offenen Priestern wird von mehr Menschen angenommen, als wir gedacht hätten. Ich denke zum Beispiel an „Gottesdienste für Liebende“ am Valentinstag. Das sind „Beziehungstankstellen“, wo wir an schönen Orten und Kirchen sind und mit guten Texten, guter Musik ein Stück Leichtigkeit in Beziehungen bringen wollen.

Ich vergleiche es mit einem Wellnessurlaub in einer Therme. Das machen Menschen, die gesund sind, damit es ihnen körperlich noch besser geht. Kranke Menschen müssen ins Krankenhaus. Auch bei Beziehungen ist es wichtig, solange es gut miteinander geht, etwas dafür zu tun, dass es zumindest so bleibt. Und keine Ehe ist so gut, dass sie nicht noch ein kleines bisschen besser werden kann.

Der Vatikan möchte auch, dass die Familien mehr in die Seelsorge einbezogen werden. Was kann in diese Richtung geschehen?

Mir ist es wichtig, vom Menschen, von den Paaren auszugehen – auf Gott hin. Die zwischenmenschlichen Situationen vom Umgang mit Konflikten, Kindererziehung, Sexualität, Geld bis zu Trauer und Tod sind ja Menschheitsgeschichten.

Froh bin ich über Worte von Papst Franziskus, die man gleich verwenden kann, wie beispielsweise, dass die heilige Kommunion eine Stärkung für die Schwachen und nicht Belohnung für die Guten ist.

Interview: Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Seyran Ateş ist Rechtsanwältin, Menschenrechtsaktivistin sowie Mitbegründerin der liberalen Ibn-Rushd-Goethe-Moschee in Berlin.

Seyran Ateş

Weniger sind tatsächlich mehr

Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) hat im Auftrag der Deutschen Islam-Konferenz eine Studie zu muslimischem Leben in Deutschland veröffentlicht. Demnach ist die Anzahl der Muslime in den vergangenen zwölf Jahren gestiegen, tragen 70 Prozent der muslimischen Frauen kein Kopftuch, praktiziert die Mehrzahl der Muslime ihre Religion nicht. Zudem sei Religion für die Integration kein Hindernis.

Mir fällt dazu eine alte türkische Weisheit ein: „Wenn ich das Dorf sehe, benötige ich keinen Führer.“ In der deutschen Politik sieht es jedoch anders aus. Sie braucht Daten und Fakten, um Entscheidungen zu treffen. Wie bewertet sie wohl die Studien-Ergebnisse?

Wegen der steigenden Anzahl der Muslime muss man sich keine Sorgen machen, wenn sie sich als deutsche Staatsbürger wahrnehmen und das Grundgesetz über religiöse Vorschriften stellen. Warum sieht das Bild an manchen Orten dieses Landes dennoch anders aus? Parallelgesellschaften sind Realität und bleiben eine Gefahr. In solchen Milieus spielt Religion eine massive Rolle.

Die Zahl der Frauen, die ein Kopftuch tragen, ist laut Studie weitaus geringer, als die aufgeheizten Debatten und Bilder in den Medien suggerieren. Doch leider haben wir keine Studien aus den 1970er und 80er Jahren dazu. Damals haben sich nämlich sehr viel weniger muslimische Frauen verhüllt als

heute. Dass Muslima in den Medien meist mit Kopftuch dargestellt werden, führt zu einem falschen Bild und verzerrt Diskussionen.

Eine wichtige Erkenntnis der Studie sollte die Politik gegenwärtig besonders berücksichtigen: Wenn die Mehrzahl der Muslime ihre Religion nicht praktiziert, erreicht man mit dem Appell an die Moschee-Gemeinden, über Corona-Maßnahmen informieren, nur eine Minderheit. Da Medienberichten zufolge die Zahl der an Corona erkrankten Menschen mit Migrationshintergrund auf Intensivstationen sehr hoch ist, ist mehr Aufklärung dringend geboten. Als Kanal dafür aber ausschließlich auf die Moschee-Gemeinden zu setzen, greift zu kurz.



Anton Losinger ist Weihbischof in Augsburg und war lange Jahre Mitglied des Deutschen Ethikrats.

Anton Losinger

Vom Helfer zum Vollstrecker?

Nicht lange nach der „Woche für das Leben“ und der fruchtbaren Diskussion über das Leitthema Palliativmedizin hat nun der Deutsche Ärztetag das Verbot des ärztlich assistierten Suizids aus der ärztlichen Muster-Berufsordnung gestrichen.

Zwar darf auch in Zukunft kein Mediziner zur Beihilfe bei der Selbsttötung eines Menschen gezwungen werden. Doch ist eine schiefe Ebene entstanden, auf der sich ärztliches Ethos und organisierte Sterbehilfe gefährlich mischen und eine Beschleunigung des Balls in einer Kurve nach unten in Gang kommt. Wohlgermerkt: Nicht der Dammbruch, der längst stattfand, sondern die schiefe Ebene und ihr Beschleunigungseffekt sind

das ethische Problem der künftigen Gesellschaft.

Die deutsche Ärzteschaft hat damit aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Sterbehilfe vom Februar 2020 Konsequenzen gezogen. In der Muster-Berufsordnung wird der Satz „Der Arzt darf keine Hilfe zur Selbsttötung leisten“ gestrichen. Bundesärztekammerpräsident Klaus Reinhardt betonte jedoch zugleich, dass Suizidassistent „keine ärztliche Aufgabe“ sei. Das schließt aber nicht aus, dass ein Arzt einem leidenden Patienten im Einzelfall beim Suizid hilft.

Weltärztepräsident Ulrich Montgomery sieht in dieser Entwicklung eine fatale Änderung des Arztbildes, welche die Rolle des

Arztes im Krankenhaus vom Helfer zum Vollstrecker umforme. Die Deutsche Bischofskonferenz warnt vor dem fatalen Trend, dass sich die Entscheidung zum freiverantwortlichen Suizid und zur Suizidbeihilfe als quasi „normale Form“ des Sterbens in Pflegesituationen entwickeln könnte.

Begleitet vom stetigen Druck auf pflegebedürftige und alte Menschen, die den Angehörigen nicht zur Last fallen wollen, kommt der Stein unweigerlich ins Rollen. Auch mit der nüchternen Einsicht, dass sich Suizide niemals gänzlich verhindern lassen können, bleibt die Herausforderung an eine Gesellschaft mit humanem Antlitz, Hilfen zum Leben bereitzustellen anstatt Sterbehilfe zu leisten.



Romana Kröling ist Redakteurin unserer Zeitung und Mutter einer Tochter.

Romana Kröling

Mehr Wickelzeit für Väter

Nach drei Wochen habe ich meiner Tochter zum ersten Mal die Windeln gewechselt. Nein, ich habe die Kleine nicht 21 Tage vernachlässigt, sondern einen Luxus genossen, von dem viele frischgebackene Mütter nur träumen können: Mein Mann hat nach der Geburt drei Wochen Urlaub genommen und mich entlastet, indem er das leidige Wickeln übernommen hat – tags wie nachts.

Viel zu oft trauen sich Väter nicht an solch alltägliche Aufgaben in der Kinderbetreuung heran. Viel zu groß ist die Angst, etwas falsch zu machen. Das können doch die Mütter, die den ganzen Tag zu Hause sind und mehr Zeit mit den Kleinen verbringen, viel besser – so die Meinung vieler.

Werden die Väter jedoch von Anfang an in die Kinderbetreuung miteinbezogen, fällt es ihnen selbst dann bald nicht mehr schwer, das Kleine zu versorgen, wenn es nachts um 3 Uhr mal wieder die Windel zum Überlaufen gebracht hat. Nach den drei Wochen Urlaub war mein Ehemann ein wahrer Wickel-Experte und erklärte mir, der Anfängerin, wie es geht. Rückblickend betrachtet: Allzu schwer war das nicht!

Gerade beim ersten Kind wird das Leben von einem Tag auf den anderen auf den Kopf gestellt. Plötzlich ist nichts mehr, wie es war. Was für eine Erleichterung ist es daher für frischgebackene Mütter, wenn jemand diese neue, ungewisse Zeit mit ihnen teilt.

Ich hatte Glück: Mein Mann hatte den Großteil seines Jahresurlaubs aufgespart und nette Chefs und Kollegen, die ihm ermöglichen, spontan drei Wochen zu Hause zu bleiben. Das ist nicht selbstverständlich – trotz einer EU-Richtlinie, die Vätern Urlaub um den Geburtstermin des Kindes garantiert.

Die Bundesregierung, betraut mit der Umsetzung der Richtlinie, versucht sich aus der Affäre zu ziehen, indem sie diesen Vater-schaftsurlaub in die normale Elternzeit integriert. Darauf hat das Kolpingwerk Deutschland nun hingewiesen. Der Verband fordert stattdessen zehn zusätzliche bezahlte Urlaubstage für werdende Väter. Eine gute Lösung, die in Berlin hoffentlich Gehör findet.

Leserbriefe



▲ Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann (links) am Sarg des im April verstorbenen Tübinger Theologen Hans Küng. Foto: KNA

Umstrittener Viel-Schreiber

Zu „Reiches theologisches Erbe“ in Nr. 15:

Es ist sehr bedauerlich, dass der kürzlich verstorbene Professor Hans Küng nicht rehabilitiert werden konnte, da er von seinen Irrlehren nicht abgewichen ist. Er verkündete nicht in allen Teilen das Evangelium Jesu Christi. Ja, für ihn ist Jesus von Nazareth als Sohn Gottes nicht der Sohn im Sinne des Glaubensbekenntnisses. Er ist Sachwalter Gottes in einem zutiefst existenziellen Sinn, aber nicht eines göttlichen Wesens mit dem Vater. Auch mit dem zweiten Vatikanischen Konzil hat dies nichts mehr zu tun.

Außerdem trat Küng schon im Jahre 1995 mit seinem Buch „Menschenwürdig sterben“ für die Sterbehilfe ein und verfestigte diese 2014 mit seinem weiteren Buch „Glücklich sterben“. Damit versuchte er, die Öffentlichkeit zu überzeugen, dass Suizid mit dem christlichen Glauben vereinbar sei. Er trat auch dem Schweizer Sterbehilfeverein „Dignitas“ bei. So bleibt nur zu hoffen, dass er auf dem Sterbebett seine Irrtümer erkannte und mit Gott versöhnt sterben konnte. Möge er in Frieden ruhen und beim Dreifaltigen Gott leben!

Sofie Christoph,
86447 Aindling

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, dankt dem verstorbenen Theologen Hans Küng „ausdrücklich für sein jahrelanges Engagement als katholischer Theologe in der Vermittlung des Evan-

geliums“. Ihm sei es ein Anliegen gewesen, „die Botschaft des Evangeliums verstehbar zu machen“. Dass er sich dabei zu eklatanten Falschaussagen verstiegen hat, so dass ihm deshalb die kirchliche Lehrerlaubnis entzogen werden musste, verschweigt Bätzing. Aber auch diese Tatsache gehört zu einem wahrheitsgemäßen Nachruf.

Hans Küng war ein Viel-Schreiber. Daraus folgt aber nicht, dass er ein bedeutender katholischer Theologe war. Wie so häufig wird auch bei ihm der Geist des Zweiten Vatikanums fälschlicherweise für die angebliche Richtigkeit von Irrlehren missbraucht. Bischof Bätzing offenbart mit seiner uneingeschränkten Lobeshymne, welche Ziele er auf dem Synodalen Weg verfolgt. In Rom müssten die Alarmglocken läuten.

Ludwig Geiger,
92237 Sulzbach-Rosenberg

Was soll jetzt die ganze Lobhudelei? Schließlich hat Hans Küng nicht umsonst Lehrverbot bekommen. Das wird jedoch ausgeklammert – nicht ohne Hintergedanken, vermute ich.

Anton Hieble,
87448 Waltenhofen

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Alarm und Freude

Zur Rubrik „Aus meiner Sicht“ in Nr. 15:

Alexandra Maria Linder hat sich über die alarmierenden Abtreibungszahlen und die Motive, die dazu führen, schlau gemacht. Für ein reiches Land, wie wir es sind, sind diese Fakten beschämend! Wo bleibt die Schutzpflicht des Staates für das ungeborene Leben? Pavel Jerabek hat allen Grund, den Finger auf verwerfliche Bestrebungen zu legen, Suizidbeihilfe zu ermöglichen, zu erleichtern oder gar zu legalisieren. Die verfassungsgemäße Schutzpflicht des Staates für jegliches Leben darf nicht aufgeweicht werden.

Wie viel erfreulicher ist da der Kommentar von Gerda Röder, in dem sie von ihrer Enkelin berichtet! Gott sei Dank gibt es noch Jugendliche,

Heranwachsende und natürlich auch Erwachsene, die sich oft freiwillig und ehrenamtlich für andere einsetzen. Allen drei Beiträgen meine Hochachtung!

Siegfried Bösele,
87452 Altusried

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Existenzrecht für Christen

Zu „Kriegerisches Handwerk“ (Leserbriefe) in Nr. 14:

Die in dem Leserbrief zum Ausdruck gebrachte Sichtweise auf Syrien ist meiner Meinung nach zu sehr beeinträchtigt von den öffentlich-rechtlichen Medien. Interessant ist doch die Tatsache, dass die geistigen Führer im Land Baschar al-Assad unterstützten, weil er ihnen ein Existenzrecht zusichert. Der Krieg ist dadurch entstanden, dass Aufständische unter dem Vorwand, eine Demokratie zu fordern, das Assad-Regime beseitigen wollten.

In Wirklichkeit wollten sie einen Staat aufbauen, in dem die islamische Scharia Gesetzeskraft erhält. Darauf sind die westlichen Staaten hereingefallen. Immer haben sie Assad als Gewalttäter dargestellt. Dass die Aufständischen aber Raketen und Granaten von den Dächern der Kindergärten und Hospize abgefeuert haben – davon berichteten unsere Medien nie.

Dass Assad bei der Gegenwehr nicht zimperlich war, ist eine Tatsache, aber auch irgendwie verständlich. Wladimir Putin unterstützt Assad, weil er syrische Häfen benutzen darf. Auch das ist verständlich. Bei uns berichten die Medien immer, dass Assad sein eigenes Volk bombardiert. Sie sagen aber nicht, wie er sich verhalten soll, wenn der Gegner unlautere Methoden beim Kampf anwendet.

Im Konflikt zwischen Palästinensern und Israelis findet die gleiche Strategie ihre Anwendung. Ebenso einseitig ist die Beurteilung in unseren

Medien: Übeltäter sind immer die Israelis.

Stefan Stricker, 56410 Montabaur



▲ Syriens Präsident Baschar al-Assad.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Magazin „WIR“ von Renovabis, Freising. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Frohe Botschaft

Siebter Sonntag der Osterzeit

Lesejahr B

Erste Lesung

Apg 1,15–17.20a.c–26

In jenen Tagen erhob sich Petrus im Kreis der Brüder – etwa hundertzwanzig waren zusammengekommen – und sagte: Brüder! Es musste sich das Schriftwort erfüllen, das der Heilige Geist durch den Mund Davids im Voraus über Judas gesprochen hat. Judas wurde zum Anführer derer, die Jesus gefangennahmen. Er wurde zu uns gezählt und hatte Anteil am gleichen Dienst. Es steht im Buch der Psalmen: Sein Amt soll ein anderer erhalten! Es ist also nötig, dass einer von den Männern, die mit uns die ganze Zeit zusammen waren, als Jesus, der Herr, bei uns ein und aus ging, angefangen von der Taufe durch Johannes bis zu dem Tag, an dem er von uns ging und in den Himmel aufgenommen wurde – einer von diesen muss nun zusammen mit uns Zeuge seiner Auferstehung sein. Und sie stellten zwei Männer auf: Josef, genannt Barsabbas, mit dem Beinamen Justus, und Matthias. Dann beteten sie: Du, Herr, kennst die Herzen aller; zeige, wen von diesen beiden du erwählt hast, diesen Dienst und dieses Apostelamt

zu übernehmen! Denn Judas hat es verlassen und ist an den Ort gegangen, der ihm bestimmt war. Sie warfen das Los über sie; das Los fiel auf Matthias und er wurde den elf Aposteln zugezählt.

Zweite Lesung

1 Joh 4,11–16

Geliebte, wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben. Niemand hat Gott je geschaut; wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns und seine Liebe ist in uns vollendet.

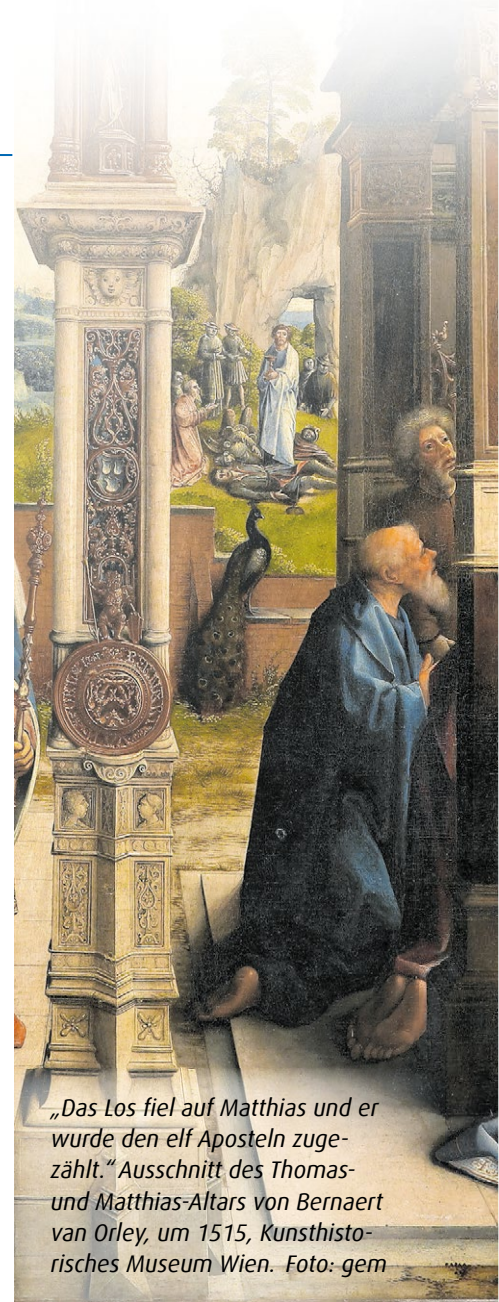
Daran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns bleibt: Er hat uns von seinem Geist gegeben. Wir haben geschaut und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Retter der Welt.

Wer bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und er bleibt in Gott. Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.

Evangelium

Joh 17,6a.11b–19

In jener Zeit erhob Jesus seine Augen zum Himmel und sprach: Vater, ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir! Solange ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast. Und ich habe sie behütet und keiner von ihnen ging verloren, außer dem Sohn des Verderbens, damit sich die Schrift erfüllte. Aber jetzt komme ich zu dir und rede dies noch in der Welt, damit sie meine Freude in Fülle in sich haben. Ich habe ihnen dein Wort gegeben und die Welt hat sie gehasst, weil sie nicht von der Welt sind, wie auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst. Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit. Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt. Und ich heilige mich für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiligt sind.



„Das Los fiel auf Matthias und er wurde den elf Aposteln zugezählt.“ Ausschnitt des Thomas- und Matthias-Altars von Bernaert van Orley, um 1515, Kunsthistorisches Museum Wien. Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Jesus hinterlässt sein Vermächtnis

Zum Evangelium – von Schwester M. Ancilla Ernstberger CBMV



Seit mehr als einem Jahr leiden Menschen verstärkt darunter, ihren Liebsten auf dem schweren Weg des Abschiednehmens nicht so

beistehen zu können, wie sie es sich eigentlich wünschen. Es ist geradezu unmenschlich, Sterbenden nicht nahe sein zu können. Vornehmlich zu Beginn der Pandemie herrschte große Unsicherheit und die getroffenen Maßnahmen waren ungewohnt drastisch. Aber auch wenn ein Mensch plötzlich stirbt, beklagen die Hinterbliebenen, sich nicht mehr von ihm verabschiedet haben zu können. Die Endgültigkeit des

Todes ist dann besonders schwer zu ertragen.

Die letzten Stunden oder Minuten, bevor ein Mensch stirbt, sind stets so einzigartig, weshalb sie für die Angehörigen unvergesslich sind und eine eigene Tiefgründigkeit besitzen. Insbesondere die letzten Worte werden als ein Vermächtnis erlebt, das kaum ignoriert werden kann.

An diesem letzten Sonntag vor Pfingsten rückt der Evangelist Johannes das Abschiednehmen Jesu in den Vordergrund. Jesus weiß um die Trauer, Unsicherheit und Zukunftsangst, wenn die Zeit mit einem geliebten Menschen sich unwiederbringlich ihrem Ende nähert. Im sogenannten hohepriesterlichen Gebet, einem Teil der Abschiedsreden im Evangelium nach Johannes, legt Jesus dem Vater seine Jünger

besonders ans Herz. Es ist sein Vermächtnis, das er ihnen hinterlässt. Jesus beschwört die Einheit unter den Menschen nach der Art, wie er selbst eins mit seinem Vater ist. Seine Abschiedsworte kündigen den Menschen „Freude in Fülle“ an. Die Jünger Jesu und wir alle sind hineingenommen in das Einssein mit Gott und haben nun eine Perspektive für unser Leben. Auch will er uns vor dem Bösen bewahren und in der Wahrheit heiligen.

Der Evangelist beschönigt nicht die Zeit nach Jesu Heimgang zum Vater. Uneinigkeit, Böses und Lüge sind reale Versuchungen, die das Leben bestimmen können. Wer „nicht von der Welt“ ist, wie es im Evangelium heißt, zieht den Hass derer auf sich, die ihren Lebenssinn im Irdischen suchen, für die Gott be-

deutungslos ist. Die gegenwärtigen Krisen in Gesellschaft und Kirche sind Weckrufe. Krisenzeiten sind Entscheidungszeiten. Entschiedenheit ist von uns Christen gefordert: Wer sich ausschließlich dem Sichtbaren verschreibt, wird keinen Anstoß erregen. Doch Anfeindungen erfahren alle, die aus dem Geist Jesu zu leben versuchen. Wer sich konsequent am Wort Gottes ausrichtet, erntet Widerspruch.

Auf allen gesellschaftlichen Ebenen und auch innerhalb der Kirche zeigt sich derzeit ein recht weltliches Gerangel um Rechthaberei. Dabei gilt Jesu Vermächtnis in seinen Abschiedsworten uns allen, heute: Ausrichtung am „Wort der Wahrheit“, dem Evangelium, und daraus in all unseren Lebenswirklichkeiten die Erfahrung von „Freude in Fülle“.



Gebet der Woche

Preise den HERRN, meine Seele,
und alles in mir seinen heiligen Namen!
Preise den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Denn so hoch der Himmel über der Erde ist,
so mächtig ist seine Huld über denen, die ihn fürchten.
So weit der Aufgang entfernt ist vom Untergang,
so weit entfernt er von uns unsere Frevel.

Der HERR hat seinen Thron errichtet im Himmel,
seine königliche Macht beherrscht das All.
Preist den HERRN, ihr seine Engel,
ihr starken Helden, die sein Wort vollstrecken.

Antwortpsalm 103 zum siebten Sonntag der Osterzeit

Glaube im Alltag

von Schwester Britta Müller-Schauenburg CJ



Gott ist nicht nur der Lebendige, der Lebendigste – er ist das Leben, wie er sagt (Joh 11,25 und 14,6). Dieses Leben ist nicht auf einem Bild einzufangen, jedes Bild ist zu klein und zu wenig in Bewegung. Deshalb haben wir auch ein Bilderverbot im Alten Testament. Und doch gibt es die unfassbaren Bilder, die wir vor uns haben: Christus am Kreuz, oder auch: die Taube, die Flammen auf den Häuptern der Apostel. Das sind Bilder vom Leben, die uns stärken und seit 2000 Jahren herausfordern und ermutigen.

Als Christen sind wir gewohnt, das Gottesbild als das bewegteste Bild, das wir kennen, mit aufmerksamen Augen zu betrachten und tief in uns hineinzulassen. Wenn es um Leben geht, so lehrt uns unser Glaube, ist bedeutsam, welche Bilder wir anschauen. Wir nehmen sie wie Nahrung in uns auf.

Vor diesem Hintergrund wünsche ich mir eine Bild-Erneuerung der gegenwärtigen Pandemie. Ich frage mich, ob uns gesellschaftlich eine „Bilderlähmung“ befallen hat, die uns der Ausdrucksfähigkeit beraubt. Den Lockdown auszuhalten, das ist schwer, aber wirklich nicht hilfreich dabei sind die in Endloschleife wiederkehrenden Bilder von einpieksenden Nadeln und in Nasen stechenden Wattestäbchen. Jedes Bild empfindet der Betrachtende mit. Das tut weh. Und an den Nerven zerrt diese jeden Informationswert entbehrende Bilderpräsenz, nur unterbrochen von „Stellungnehmenden“ Gesichtern vor der Kamera und Virus-Bild und Kurven-Bildern der „steigenden Zahlen“.

Wollen diese Bilder nicht einen eigentlich höchst lebendigen Vorgang zeigen und mitgestalten, nämlich eine gesellschaftliche Lebenskrise und Krankheit und unseren Umgang damit, unsere Angst und unsere Hoffnungen, leiblich und seelisch, unsere Immunkräfte und die „lernende Menschheit“? Waren wir nicht einmal bild-fähiger?

Gott ist ein guter Kunstlehrer. Er zeigt sich uns, er schenkt sich uns, er gibt uns Sprache und Vorstellungskraft und lässt uns erkennen, wie wir mit Bildern des Glaubens in das sehr tiefe, den Tod einschließende Leben, unser eben geschöpfliches Leben hineinflinden, wie wir Leben erfassen und Bewegungen ins Bild holen können. Wir können aus unserem Glauben helfen, das menschliche Leben zu zeigen. Wir können dem Drama, das die Menschheit erlebt, einen inneren Ausdruck verleihen.

Unsere Bildquelle ist die Heilige Schrift, die wir meditieren, und menschliche Gesichter und Herzen und Wunden, in denen wir dem Antlitz und den Wunden des Auferstandenen begegnen. Die von Kindern gemalten Bilder, die im Impfzentrum in München an mehreren langen Wänden hängen, scheinen mir in die hilfreiche Richtung zu weisen. Sie zeigen in ihrer direkten Darstellung von Gefühlen und Wesentlichem wirklich, was wir erfahren. Bitte helfen Sie mit, diese Wahrnehmung des Lebens weiter aus dem Glauben „sichtbar“ zu machen.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche, siebte Osterwoche

Sonntag – 16. Mai

Siebter Sonntag der Osterzeit

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt, feierlicher Schlusssegen, Entlassungsruf (weiß); 1. Les: Apg 1,15–17.20a.c–26, APs: Ps 103,1–2.11–12.19–20b, 2. Les: 1Joh 4,11–16, Ev: Joh 17,6a.11b–19

An einem festfreien Tag der Woche vor Pfingsten: **Quatembermesse** (violett); Les und Ev vom Tag

Montag – 17. Mai

Messe vom Tag, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt (weiß); Les: Apg 19,1–8, Ev: Joh 16,29–33

Dienstag – 18. Mai

Hl. Johannes I., Papst, Märtyrer

Messe vom Tag, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt (weiß); Les: Apg 20,17–27, Ev: Joh 17,1–11a; **M. v. hl. Johannes, Oster-Prf o. Prf Himmelfahrt** (rot); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Mittwoch – 19. Mai

Messe vom Tag, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt (weiß); Les: Apg 20,28–38, Ev: Joh 17,6a.11b–19

Donnerstag – 20. Mai

Hl. Bernhardin von Siena, Ordenspriester, Volksprediger

M. v. Tag, Oster-Prf o. Prf Himmelfahrt (weiß); Les: Apg 22,30; 23,6–11, Ev: Joh 17,20–26; **M. v. hl. Bernhardin, Oster-Prf o. Prf Himmelfahrt** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Freitag – 21. Mai

Hl. Hermann Josef, Ordenspriester Hl. Christophorus Magallanes, Priester, und Gefährten, Märtyrer

M. vom Tag, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt (weiß); Les: Apg 25,13–21, Ev: Joh 21,1.15–19; **M. vom hl. Hermann Josef** (weiß)/**vom hl. Christophorus und den Gefährten** (rot), **jew. Oster-Prf o. Prf Himmelfahrt**; jeweils Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Samstag – 22. Mai

Hl. Rita von Cascia, Ordensfrau

M. v. Tag, Oster-Prf o. Prf Himmelfahrt (weiß); Les: Apg 28,16–20.30–31, Ev: Joh 21,20–25; **M. v. d. hl. Rita, Oster-Prf o. Prf Himmelfahrt** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

WORTE DER HEILIGEN:
HUMILITAS NEGUSANTI

Die Gabe der Tränen



Heilige der Woche

Humilitas Negusanti

geboren: um 1226 in Faenza
gestorben: 22. Mai 1310 in Florenz
heiliggesprochen: 1720; bestätigt: 1948
Gedenktag: 22. Mai

Rosanese heiratete 1241 entgegen ihrem ursprünglichen Willen auf Wunsch ihrer Eltern Ugolotto Negusanti. Nach dessen Erkrankung traten beide nach neun Ehejahren in das Doppelkloster Santa Perpetua in Faenza ein. Sie bekam den Namen Humilitas (Demut), lebte dann ab 1252 zwölf Jahre als Reklusin (Einsiedlerin) am Vallombrosa-Kloster Sant'Apollinare in Faenza. Auf Bitten des Ordensgenerals der Vallombrosaner Benediktiner begann sie ab 1266 mit dem Aufbau des ersten Vallombrosanerinnenklosters Santa Maria Novella alla Malta in der Nähe von Faenza und leitete es als Äbtissin. 1282 wurde sie Äbtissin des von ihr gegründeten Klosters San Giovanni Evangelista bei Florenz. Von ihr stammen Predigten und mystische Schriften. *red*

Humilitas rühmt die Gabe der Tränen.

Sie predigt: „O du Träne, wie groß kannst du die machen, die alle Künste ausüben, tugendreich mehr als die anderen Tugenden! Du bist der Schlüssel aller Tugenden und hältst sie alle in der Hand, und man kann keine Gnade der Tugenden besitzen ohne dich. Du hebst die Fallenden auf und hältst die aufrecht, die stehen, du bist der Spiegel derer, die unterwegs sind, da du ihnen den Weg erleuchtet in Wahrheit und Gerechtigkeit. Du verzeihst die Menschen, die in Zwietracht leben, du lässt Frieden einkehren bei jedem beliebigen Streit, du beseitigst alle Übel und schützt und liebst alles Gute und führst und bringst die Irrenden auf den rechten Weg.“

Petrus verirrt sich und verließ den rechten Weg: Du liebst ihn zur Lehre seines ersten Meisters zurückkehren und hast ihn zum Hafen zurückgeführt, ihn, der im See versunken war.

Du hast alles für ihn getan als Geschenk; denn du hast all seine Gnade verdoppelt und eine noch größere Liebe Jesu bezeugt, dessen, der das Mitleid selber ist: Er, der sich dreimal verleugnen ließ, ließ ihn auch dreimal ein Bekenntnis ablegen. Er fragte ihn aus übergroßer Liebe: ‚Liebst du mich?‘ Und er gab ihm seine Schafe zum Behüten und seine Lämmer zum Beurteilen und gab ihm auch die Schlüssel des Reiches zum Öffnen und Schließen. Zuerst war er ein Apostel, dann setzte er ihn ein zum Fürsten der Apostel und Christen.

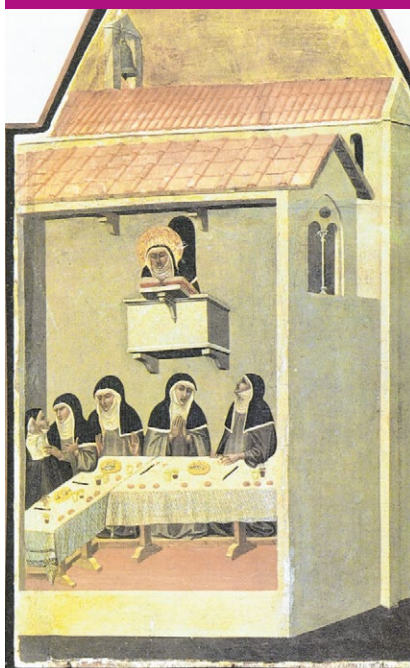
O du gute Träne, du Stärkste aller Stärkeren! In deiner Milde ziehst du Gott auf die Erde herab. Du fesselst Christus und bringst ihn ins Gefängnis und legst ihn in die Fesseln deiner Liebe, der Liebe, die der dreifaltige und eine Gott ist in alle Ewigkeit. Amen.“

In Anspielung an Selbstaussagen Jesu im Johannesevangelium (Joh 4 und 7) rühmt Humilitas das immer sprudelnde lebendige

Wasser: „Flüsse kommen aus dem Inneren und sind lebendiges Wasser; denn der gute Jesus, die lebendige Quelle, lädt diejenigen, die da sitzen, in seine Liebe und mit seiner Lehre ein. Denn sein Mund ruft und spricht: Sie, die sie Durst haben, mögen zu mir kommen. O du unaussprechliche Güte! O du vollendete Liebe! O du liebevolle und unermessliche Freundschaft! O du wunderbare Freigebigkeit! O du unschätzbare Herzensgüte! Jesus, Jesus, wie köstlich ist deine Liebe! Du verheißt nicht ein bescheidenes Maß, das nach dem Trank den Mund wieder trockener sein lässt. Du verheißt vielmehr Flüsse aus dem Inneren, die unaufhörlich fließen und die Dürstenden erfüllen, die lebendiges Wasser ausströmen. Und wer davon trinkt, wird nicht mehr dürsten, weil es aus jenem unendlichen Meer ausfließt, das sich überallhin verzweigt, um zu schenken.“

Zusammengestellt von
Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem

Humilitas Negusanti finde ich gut ...



„Die Spiritualität der heiligen Humilitas lässt sich den wenigen Ansprüchen entnehmen, die auf uns gekommen sind: Sie sind Ausdruck einer tiefen Demut und leidenschaftlichen Liebe zu Gott und zum Nächsten.“

Antonio Borrelli auf santiebeati.it

Zwischen 1335 und 1340 malte der Künstler Pietro Lorenzetti aus Siena Szenen aus dem Leben der heiligen Humilitas für ihr Florentiner Kloster San Giovanni Evangelista. Links ist die Heilige bei der geistlichen Lesung im Refektorium zu sehen, oben das Hauptbild mit einer Stifterin zu ihren Füßen.

Zitate

von Humilitas Negusanti

„Alle Bitterkeiten, die Christus ertrug, der die menschliche Natur annahm und dadurch segnete, gereichten uns zum Nutzen und verwandelten sich für uns in große Süßigkeit.“

„Das Gewissen ist der Spiegel, in dem man jeden Fehler sieht.“

„Liebste Brüder und Schwestern, für uns, die wir Religiösen (Ordensleute) sind und doch Mangel an Tugenden aufweisen, ist jetzt der Zeitpunkt gekommen zu wachen, bevor die Zeit anbricht, da es heißt wegzugehen; denn die Tage vergehen und im Vergehen kommt die Stunde zu ruhen. Wir haben genug geschlafen: Stehen wir auf mit weinendem Herzen!“

„Alle können Religiösen (Ordensleute) genannt werden, welche die Tugenden besitzen, obwohl sie nicht unter einer Ordensregel leben und nicht von der Welt getrennt sind oder mit verschiedenen Ordenskleidern angetan sind, weil es nicht die Kleider sind, die sie heilig machen. Aber die, die Christus lieben, sind wahrhaft selig, und alle, die diese Tugenden besitzen.“

DIE CORONA-PANDEMIE IN ASIEN

Sauerstoff für den Subkontinent

Millionen Infizierte bringen Indiens Gesundheitssystem an den Rand des Kollaps

BATHALAPALLI (vfs) – Lange Zeit schien es, als ob Indien in der Corona-Pandemie mit einem blauen Auge davonkommen würde. Das hat sich dramatisch geändert: Mehr als 400 000 Neuinfektionen wurden zuletzt pro Tag registriert. Von den gut 1,3 Milliarden Indern gelten mindestens vier Millionen als infiziert.

Das indische Gesundheitssystem kommt immer mehr an seine Belastungsgrenzen. Vor allem eine neue Virusmutation steht im Verdacht, das Infektionsgeschehen auf dem Subkontinent maßgeblich zu beeinflussen: Variante B.1.617, die als „Doppelmutante“ bezeichnet wird. Auch gelockerte Beschränkungen und religiöse Festivitäten ließen die Infektionszahlen offenbar in die Höhe schnellen.

„Unendlich traurig“

„Die Krankheitsverläufe sind schwerer, das Virus breitet sich immer schneller aus“, erklärt Dr. Nagireddy, Arzt am Covid-19-Stiftungskrankenhaus in Bathalapalli im südindischen Bundesstaat Andhra Pradesh. „Zu uns kommen immer mehr Patienten mit sehr niedriger Sauerstoffsättigung.“ Erst kürzlich habe er einen 32-jährigen Patienten verloren, sagt Nagareddy. „Es macht mich unendlich traurig zu sehen, wie ein Leben so jung endet.“

Indien steht vor einer humanitären Katastrophe. Viele Krankenhäuser sind überlastet und können keine Patienten mehr aufnehmen. Erkrankte werden an den Eingängen abgewiesen und harren auf der Suche nach Behandlung mitunter Stunden bei über 38 Grad Außentemperatur vor den Krankenhäusern aus. Ärzte und Krankenhauspersonal arbeiten am Limit.

Es fehlt an allem: an Intensivbetten, Ausrüstung und an medizinischem Sauerstoff für die Beatmung von Intensivpatienten. Um sich von externen Sauerstoffquellen unabhängig zu machen, planen indische Krankenhäuser, Sauerstoffgeneratoren anzuschaffen, mit denen sich eigener medizinischer Sauerstoff herstellen und in Flaschen abfüllen lässt. Der Anschaffungspreis von rund 100 000 Euro pro Generator aber überfordert viele Kliniken.

Im Corona-Krankenhaus der Vicente-Ferrer-Stiftung in Bathala-



Foto: Vicente-Ferrer-Stiftung

Die Corona-Pandemie hat Indien fest im Griff. In vielen Krankenhäusern fehlt es an Sauerstoff, um die Patienten zu beatmen.

palli stehen 245 Betten für die Behandlung von Corona-Erkrankten zur Verfügung – 213 davon mit Sauerstoffversorgung. Auf den erwarteten weiteren Patienten-Ansturm bereitet sich die Klinik mit der Anschaffung eines Sauerstoffgenerators und dem weiteren Ausbau von Intensivbetten vor. Zur Finanzierung ist sie auf Spenden angewiesen.

Bereits in der ersten Corona-Welle 2020 fungierte das Stiftungskrankenhaus als Klinik für Covid-19-Erkrankte. Die 450 medizinischen Fachkräfte behandelten mehr als 6800 Patienten. Stolz ist man in Bathalapalli auf eine Auszeichnung, mit der die Regierung von Andhra Pradesh im August das Engagement des Krankenhauses würdigte: als eine der besten privaten Covid-19-Kliniken des ganzen Bundesstaats.

Niemanden zurücklassen

„Wir werden unermüdlich daran arbeiten, dass niemand in dieser Pandemie zurückgelassen wird“, sagt Moncho Ferrer, Programmdirektor der Vicente-Ferrer-Stiftung und Sohn des 2009 verstorbenen Stiftungsgründers, des ehemaligen Jesuiten-Missionars Vicente Ferrer. „Das Team des Stiftungskrankenhauses in Bathalapalli ist vorbereitet und wird alles geben, um den Erkrankten zu helfen.“

Anne Ferrer, Witwe des Stiftungsgründers und Geschäftsführerin der Vicente-Ferrer-Stiftung in Indien, ergänzt: „Wir erleben eine Situation drastischer Veränderungen in

unserem Leben, die die unbedingte Solidarität und die gegenseitige Unterstützung aller benötigt. Wir alle

sind aufgefordert, gemeinsam Stärke zu zeigen und die bestmögliche Unterstützung zu leisten.“



Corona-Nothilfe: Sauerstoff für Südindien. Helfen Sie uns, Menschenleben zu retten!

Bitte unterstützen Sie unseren Kampf gegen das Corona-Virus mit einer Spende für unser Stiftungs-Krankenhaus in Bathalapalli.

Spendenkonto:

DE61 3605 0105 0008 1039 21

Stichwort: Corona-Krankenhaus

www.vfstiftung.de



VicenteFerrer

Wenn Sie eine Spendenbescheinigung wünschen, geben Sie bitte Ihre Adresse im Verwendungszweck Ihrer Überweisung an.

Stiftung für sozialen Wandel in Indien

OBDACHLOSEN-HILFE IN DER PANDEMIE

Mit Maske, aber ohne Zuhause

Kloster St. Bonifaz und Bahnmissionsmission kümmern sich in München um Bedürftige

MÜNCHEN – Der Winter hat lange gedauert in diesem Jahr. Der April war so kalt wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Und selbst jetzt, im Mai, sinken die Temperaturen nachts manchmal noch fast bis auf den Gefrierpunkt. Obdachlose leiden darunter besonders – gerade in der Pandemie, die viele sonst übliche Hilfsangebote unmöglich macht.

Vor der Obdachlosenhilfe von St. Bonifaz in der Münchner Karlsstraße stehen einige Männer herum. Viele haben Plastiktüten dabei. Es ist kurz nach 11 Uhr, die Ausgabe der Essenspakete ist vorbei. „Ein Tagesaufenthalt ist in Corona-Zeiten nicht möglich“, sagt Frater Emmanuel. Der 54-jährige Benediktiner leitet das Haneberghaus, das dem Kloster angegliedert ist. Jeden Tag kommen 250 Menschen hierher, um sich mit Lebensmitteln zu versorgen.

Küche und Saal verwaist

Das Kloster wird gerade renoviert. Gegenüber, im Obdachlosenzentrum, konnten sich in normalen Zeiten Bedürftige mittags ein warmes Essen abholen und im Speisesaal zu sich nehmen. In Corona-Zeiten sind Küche und Saal verwaist. Nur ein Mitarbeiter packt an den Resopal-Tischen die Lebensmittel für den nächsten Tag: Bohneneintopf in der Dose, Bananen, ein Getränk, ein Schokoriegel zum Beispiel.

Das Haneberghaus war für die Menschen auf der Straße auch eine wichtige Anlaufstelle in Sachen ärztlicher Versorgung und Hygiene: Hier konnte man sich ohne Krankenversicherung behandeln lassen und auch duschen. „Das ist wegen der Hygienevorschriften nur noch sehr eingeschränkt möglich“, sagt Frater Emmanuel. Die Duschzeiten sind massiv zusammengestrichen worden. Auch die Kleiderkammer ist nur noch zwei Tage in der Woche geöffnet.

Weiterhin besetzt ist die Arztpraxis. Dort untersucht Ärztin Birgit Potyka die Obdachlosen. In norma-



▲ Neben der Münchner Benediktinerabtei St. Bonifaz liegt das Haneberghaus. Hier finden Obdachlose auch in Corona-Zeiten Unterstützung. Fotos: Stumberger

len Zeiten sind noch drei Ärztinnen im Ruhestand ehrenamtlich mit dabei, doch zwei von ihnen bleiben derzeit lieber zu Hause, erzählt Frater Emmanuel, weil sie sich ihren

Verwandten zuliebe um ihre Gesundheit kümmern. Auf Verdacht wird in der Arztpraxis auch auf das Coronavirus getestet. Ein Raum steht für kurzfristige Quarantäne zur

Verfügung. Danach werden positiv Getestete von der Stadt München in Pensionszimmer untergebracht.

Wer im Haneberghaus beschäftigt ist oder Unterstützung sucht, musste sich im Zug der Pandemie umgewöhnen – wie alle Menschen in Deutschland. Auch hier herrscht Maskenpflicht und Abstandsgebot. Mittlerweile kommen viele Saison- und Zeitarbeiter hierher, die in der arg gebeutelten Gastronomie arbeitslos geworden sind.

Szenenwechsel. Auch am Münchner Hauptbahnhof kümmert man sich um die Obdachlosen. Neben Gleis 11 befindet sich die Bahnmissionsmission, die von der katholischen und der evangelischen Kirche gemeinsam getragen wird. Wer sie betritt und an den Beratungsbüros vorbei ganz nach hinten durchgeht, findet dort in einem Raum Bettina Spahn und Barbara Thoma sitzen.

Ihre Schreibtische sind durch eine Plexiglasscheibe getrennt. Die beiden Frauen leiten die Bahnmissionsmission. Im Raum sind die Schränke vollgestellt mit Kisten. Einer trägt die Aufschrift „Einmal-Handschuhe“, an der Wand stehen Plastikkörbe voll mit Gesichtsmasken.

Doppelt so viele Kontakte

Obdachlosigkeit und prekäre Lebensverhältnisse in Corona-Zeiten – wie schlägt sich das in der Bahnmissionsmission nieder? „Die Zahl der Hilfesuchenden hat sich verdoppelt“, sagt Bettina Spahn, die hier seit 26 Jahren arbeitet. 2019 gab es an Gleis 11 knapp 117 000 „Kontakte“, wie man die hilfesuchenden Menschen hier nennt, von denen manche auch zweimal am Tag kommen.

2020, im ersten Corona-Jahr waren es mit rund 207 000 fast doppelt so viele. Dabei sei es zu Beginn der Pandemie im März zunächst „gespenstisch ruhig“ am Bahnhof gewesen, erinnern sich die Mitarbeiter. Viele Arbeitsmigranten hätten ihre Jobs am Bau verloren und seien in die Heimatländer zurückgekehrt. Der Zugverkehr war nahezu eingestellt. „Da waren noch wir, die Polizei und die Tauben“, sagt Spahn.

Anders als manche Einrichtungen hat das Team der Bahnmissionsmission – 140 Ehrenamtliche und 25 Hauptberufliche – weitergemacht, ein Hygienekonzept entwickelt. „Es geht, wenn man will“, sagt Spahn.



► Benediktiner-Frater Emmanuel Rotter packt Lebensmittel für Obdachlose in eine Papiertragetasche.

Die Bahnmissionsmission neben Gleis 11 am Münchner Hauptbahnhof. Seit Beginn der Corona-Pandemie ist die Zahl der Menschen, die hier Hilfe suchen, förmlich explodiert.

In der ersten Woche der Pandemie hatte die Bahnmissionsmission die Notversorgung der Münchner Armutsbevölkerung fast im Alleingang übernommen.

Die Corona-Zeit ist für jeden eine harte Erfahrung, für Obdachlose aber noch mehr. „Das war eine vergessene Gruppe“, sagt Co-Leiterin Barbara Thoma. „Wie wollen Sie Quarantäne bei Obdachlosen durchführen?“, fragt sie. Und: „Wo lässt man sich testen, wenn man keine Krankenversicherung hat?“

Kein Laptop auf der Straße

Ein großes Problem für die betroffenen Menschen war und ist auch, dass viele Einrichtungen und Behörden geschlossen und nur telefonisch oder übers Internet erreichbar sind. Wer auf der Straße lebt, hat aber nicht unbedingt ein Handy oder einen Laptop parat. Die Bahnmissionsmission bietet hier Hilfe an, erledigt anstehende Telefonate oder stellt ein Telefon zur Verfügung.

Die Unterstützung nehmen vor allem Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten in Anspruch. Voriges Jahr waren das rund 179 000 der mehr als 200 000 Kontakte. „Es handelt sich einfach um die Armutsbevölkerung“, sagt Bettina Spahn. „Die konnten vor Corona noch etwas dazuverdienen – das geht nun nicht mehr.“ Oder sie benötigen Medikamente, die Waschmaschine ist kaputt oder das Geld ist alle.

So wie bei Oliver. Der 56-Jährige wartet im Aufenthaltsraum auf eine Beratung. Vor Corona konnten sich die Hilfesuchenden hinsetzen, ausruhen, einen Tee trinken. Das geht nicht mehr. Nur in der Nacht ist der Raum für obdachlose Frauen als Schlafstätte geöffnet. Oliver lebt von Hartz IV – aber es „reicht von hinten bis vorne nicht“.

Er ist gezwungen, sagt er, hier ab und zu nach Lebensmitteln zu fragen. „Die Leute sind okay“, sagt er, bevor er mit einem Essenspaket nach Hause geht. Apropos Lebensmittel: Zwei Zimmer weiter sitzt Schwester Claudia-Maria an einem Küchentisch und schmiert Schmalzbrote. Warmes Essen kann in der Mission nicht ausgegeben werden, dafür gibt es die Essensausgabe der Caritas vor dem Bahnhof.

An Gleis 11 beginnt die Früh-schicht um 6.45 Uhr mit der Beratung für die drei bis vier Frauen, die hier schlafen. Ab 8 Uhr werden



Barbara Thoma und Bettina Spahn leiten die Münchner Bahnmissionsmission. Getragen wird sie von der katholischen und der evangelischen Kirche.

warme Getränke und die Brote abgegeben, auch Süßigkeiten, gespendet von den Läden im Bahnhof. „Der größte Andrang ist zwischen 8 Uhr und halb 10“, sagt Vincent. Zu Hause sind sie vier Brüder, von denen die beiden älteren bereits ein Freiwilliges Soziales Jahr hinter sich haben.

„Was die Leute brauchen“

Vincent wusste nach dem Abitur im vergangenen Jahr nicht, was er machen sollte, und so fing er nach einem Schnuppertag bei der Bahnmissionsmission an. Seine Schicht geht heute von 7 bis 15.30 Uhr. „Zuhören, was die Leute brauchen und wollen“ – so umschreibt er seine Aufgabe. Einige der Menschen, die vor dem Glasfenster warten, kennt er bereits. Sie kamen schon öfter.

Manchmal, wenn jemand am vierten Tag hintereinander einen Rasierer will, sagt Vincent auch schon mal „Nein“. Ansonsten verteilt er auch die Hygienepakete mit Seife, Shampoo und Nagelfeile, oder im Winter auch Kleidungsstücke wie Mützen oder Handschuhe. Und natürlich die Gesichtsmasken.

Rudolf Stumberger

Schwester Claudia-Maria sitzt an einem Küchentisch und schmiert Brote für die Hilfesuchenden.



Mit der Katholischen SonntagsZeitung in den Sommer!



Foto: © Adobe Stock - Alekss

www.katholische-sonntagszeitung.de

Miniabo zum Sonderpreis
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!

Bestellen Sie noch heute das
attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis
von EUR 15,70.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de



BILDUNG, FAIRER HANDEL, FAIRE LÖHNE?

Hehres Ziel wird ausgebremst

Abschaffung der Kinderarbeit bis 2025: Corona macht Strich durch die Rechnung

Fotos: Imago/Joerg Boethling, privat

Eines von zehn Kindern weltweit muss arbeiten statt zur Schule zu gehen. Bis 2025 soll die Kinderarbeit weltweit abgeschafft sein. Wegen der Corona-Pandemie ist dieses Ziel in weite Ferne gerückt. Petra Schürmann vom Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ erklärt, woran das liegt – und was die Politik jetzt tun muss.

Als sich die Vereinten Nationen (UN) 2019 vornahmen, die Kinderarbeit bis 2025 abzuschaffen, war das ein ehrgeiziges Ziel – aber es schien zumindest nicht unerreichbar zu sein. Schließlich war die Zahl der arbeitenden Kinder zuvor deutlich gesunken: laut Angaben der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) um 38 Prozent seit 2011. Fast 100 Millionen Kinder seien in den vergangenen 20 Jahren aus der Kinderarbeit befreit worden. 152 Millionen sind heute noch betroffen – eines von zehn Kindern weltweit.

Corona zerstört Hoffnung

Um ihnen zu helfen, riefen die UN 2021 zum internationalen Jahr der Beseitigung der Kinderarbeit aus: ein Aktionsjahr, um das Ziel, die Kinderarbeit bis 2025 zu beenden, voranzubringen. „Das war in der Zeitrechnung vor Corona“, sagt Petra Schürmann vom katholischen Kindermissionswerk „Die Sternsinger“. Schürmann ist Expertin für Kinderrechte. Sie weiß: Kinderarbeit vollständig abzuschaffen, ist schwer. „Dass das bis 2025 wirklich passiert, war eine Hoffnung, aber keine realistische Einschätzung.“

Durch die Corona-Pandemie hat sich diese Hoffnung zerschlagen. Zwar liegen den UN und der ILO noch keine genauen Zahlen vor, doch deutet vieles darauf hin, dass die Kinderarbeit in den kommenden Jahren wieder zunehmen wird. „Man kann noch nicht abschätzen, wie sich die Pandemie langfristig auswirkt“, sagt Schürmann. Eines sei jedoch klar: Sinken wird die Zahl der arbeitenden Kinder nicht.

Das liegt daran, dass 40 bis 60 Millionen Menschen nach Schätzungen der Weltbank durch die Corona-Krise in extreme Armut rutschen könnten. Und daran, dass mehr als 90 Prozent aller Kinder weltweit von Schulschließungen betroffen sind. „Um aus der Kinderarbeit herauszukommen, braucht es aber Bildung“,



Mit Eselskarren transportieren Kinder in Burkina Faso Baumwolle in ihr Dorf. Oft müssen schon die Kleinsten durch Arbeit zum Familienunterhalt beitragen.



▲ Petra Schürmann vom katholischen Kindermissionswerk „Die Sternsinger“.

sagt Schürmann. Zudem entfällt mit dem Schulbesuch auch die Kontrolle durch die Lehrkräfte, die Kinder vor Ausbeutung schützen könnte.

Viele Eltern sind wegen der Pandemie auf die Hilfe ihrer Kinder angewiesen, um ihre Familien ernähren zu können. Um Kinderarbeit langfristig verhindern zu können, müsse man daher in erster Linie gegen die Armut vorgehen, sagt Schürmann: „Wem ich ein existenzsicherndes Einkommen zahle, der schickt seine Kinder auch zur Schule.“ So einfach ist das in der Theorie – in der Praxis erhielten aber auch vor Corona viele Menschen im globalen Süden für ihre Arbeit nur Hungerlöhne.

Um die Kinderarbeit wirklich abzuschaffen, braucht es in Zukunft

also grundlegende Veränderungen im internationalen Handel. Genau dort habe Deutschland mit seiner Marktmacht viel Einfluss, sagt Schürmann. Ein politisches Instrument, das in diesem Zusammenhang gerade diskutiert wird, ist das Lieferkettengesetz.

Es soll Arbeiter in den internationalen Wertschöpfungsketten besser vor Ausbeutung schützen und Kinderarbeit verhindern. Deutsche Unternehmen sollen verpflichtet werden, die Menschenrechte entlang ihrer Lieferketten zu achten und Sorge zu tragen für Mindestlöhne sowie Gesundheits- und Sicherheitsstandards. Anfang März hat das Bundeskabinett einen Entwurf für dieses Gesetz beschlossen, der nun noch vom Bundestag verabschiedet werden muss.

Gesetz reicht nicht aus

Um Kinderarbeit wirklich zu verhindern, sei das Gesetz in der vorgeschlagenen Form nicht ausreichend, kritisiert Schürmann. Das Problem: Laut dem Entwurf gilt das Gesetz nur für größere Konzerne ab 3000 Mitarbeitern – die auch nur dazu verpflichtet werden, ihre direkten Zulieferer zu überprüfen. Kinderarbeit geschieht aber oft ganz am Anfang der Lieferketten, zum Beispiel bei der Kakaoproduktion. Allein in Ghana und der Elfenbeinküste arbeiten schätzungsweise 1,6 Millionen Kinder auf Kakaopflanzungen.

Über sie sieht das Gesetz in seiner jetzigen Form hinweg.

Zwar sei es ein guter Ansatz, um die Menschenrechte zu stärken, sagt die Expertin: „Aber so, wie der aktuelle Entwurf formuliert ist, wird es in Bezug auf Kinderarbeit nicht viel Erfolg haben können.“ Schürmann hofft auf eine Nachbesserung des Entwurfs, sodass die menschenrechtliche Sorgfaltspflicht der Unternehmen entlang der kompletten Lieferketten gilt – und dass ein Lieferkettengesetz auch schnell auf EU-Ebene durchgesetzt wird.

Zugleich betont Schürmann, dass man die Kinderarbeit nicht allein mit Gesetzen aus Deutschland oder der EU abschaffen können. Denn ein Großteil der Kinder, die arbeiten, tun dies im informellen Sektor fernab von Lieferketten: auf Märkten, in Haushalten oder auch in ihrer eigenen Familie. Sie tauchen in offiziellen Statistiken kaum auf.

Um ihnen zu helfen, müsse man die Eltern nachhaltig aus der Armut holen. Als erprobtes Instrument dafür nennt Schürmann den fairen Handel. Er soll etwa garantieren, dass Kakaobauern für ihre Waren angemessene Preise gezahlt werden und Angestellte gerechte Löhne erhalten, sodass sie ihre Kinder in die Schule schicken können. Zudem müsse man dringend in Bildung investieren, um die Folgen der Pandemie abzuschwächen, beispielsweise in Form eines globalen Bildungsfonds.

Sandra Röseler

Buchtipps

Ein Medizin-Trank und seine Folgen

DAS HAUS DER FUGGER
Peter Dempf
ISBN: 978-3-404-18312-8
11 Euro

Als eine der ältesten Städte Deutschlands bietet Augsburg seit jeher einen idealen Rahmen für historische Romane. Die Mischung aus wahren Begebenheiten und fiktiven Schicksalen begeistert seit Jahrzehnten eine stetig wachsende Leserschaft.

Im Fall Augsburgs sind es natürlich die Fugger und ihr internationales, jahrhundertlanges Wirken, das bereits einer Reihe von Romanen die perfekte Kulisse bietet. Wie beliebt diese Werke geworden sind, zeigt sich etwa an der Verfilmung von Tanja Kinkels „Die Puppenspieler“ im Jahr 2017 mit Herbert Knaup als Jakob Fugger.

In diese Erfolgsgeschichte reiht sich der neueste Roman von Peter Dempf, „Das Haus der Fugger“, nahtlos ein. Dempf, geboren und wohnhaft in Augsburg, hat bereits einige Werke in seiner Heimatstadt angesiedelt. Zum 500-jährigen Bestehen der Fuggerei, der ältesten Sozialsiedlung der Welt, stellt er nun die dort wohnende fiktive Familie Neher in den Mittelpunkt der Geschichte. Die Nehers werden mit der Aufgabe betraut, im Siechenhaus einen vermeintlich heilenden Trank zu bereiten. Als die Mutter bemerkt, dass die Medizin nicht wirkt, gerät die ganze Familie in große Gefahr...

Dempfs Kenntnisse als einheimischer Augsburger kommen dem Werk deutlich zugute: Die fiktiven Charaktere wirken ebenso authentisch wie die historischen. Dass er dennoch keinen „Mischmasch“ möchte, beweist die entschiedene Trennung von Fakten und Fiktion im Nachwort. Spannende Lektüre – auch für Nicht-Augsburger! *vf*



TSCHECHISCHE AUFARBEITUNG

Der Sommer 1945 war blutig

Neues Buch würdigt deutsche Vertreibungsoffer der Nachkriegsmonate

LEIPZIG/PRAG – Vor 75 Jahren, im Frühjahr 1946, war die „Aussiedlung“ der Sudetendeutschen aus der damaligen Tschechoslowakei in vollem Gange. Mehr als zwei Millionen Menschen mussten ihre Heimat verlassen. Jener halbwegs geordneten „Aussiedlung“ waren im Sommer 1945 wilde Vertreibungen, Morde und nackte Gewalt vorausgegangen.

Der tschechische Autor Jiří Padevêt hat die Gewalt seiner Landsleute gegen die Deutschen in den Monaten nach Ende des Zweiten Weltkriegs erstmals systematisch untersucht. Sein Buch „Blutiger Sommer 1945“ ist in deutscher Übersetzung beim Leipziger Verlag Tschirner & Kosava erschienen. Der Autor gehört zu der tschechischen Nachkriegsgeneration, die die Vertreibungsgräueltaten nicht länger verschweigen will.

In den vergangenen Jahren meldeten sich in Tschechien immer wieder vereinzelt Stimmen der Kritik an den kriminellen Umständen der Vertreibung zu Wort. Immer seltener lassen sich die Tschechen heute mit der Deutung der Vertreibung als patriotischer Pflicht abspeisen. „Wo warst du damals – klebt auch an deinen Händen Blut?“, lässt Autor Padevêt in seinem Buch eine fiktive Person fragen.

Auf mehr als 700 Seiten ruft Padevêt entsetzliche Gewalttaten in Erinnerung. Die Ereignisse hat er nach geografischen Gesichtspunkten aufgelistet. Seine Einteilung folgt der aktuellen tschechischen Regionalgliederung. Die Ortsnamen sind in deutscher und tschechischer Sprache wiedergegeben. Zu jedem Ort findet man Angaben darüber, was, wann und wo geschehen ist.

Im Sudetenland, schildert Padevêt anschaulich, war mit dem 8. Mai 1945 zwar der Krieg zu Ende, nicht aber die Gewalt. Massenhaft kam es zu Erschießungen, Misshandlungen, Vergewaltigungen, Terror und Folter. Unter den Opfern, die überlebten, stieg die Selbstmordrate. Aus Scham und Verzweiflung über das, was ihnen angetan wurde, töteten sich die Menschen selbst.

Mit Kriegsende hatten im Sudetenland tschechische Verwaltungen die Macht übernommen. Schon ihre ersten Anordnungen diskriminierten die Deutschen: Sie mussten ein Kennzeichen tragen, Wertsachen abliefern, durften nicht Bus und Bahn benutzen, mussten ab 18 Uhr



▲ Im Viehwaggon mussten die Deutschen ihre Heimat verlassen. Flankiert wurde die „Aussiedlung“ durch Gewaltakte und Terror. Foto: KNA

in den Häusern bleiben und bekamen reduzierte Essensrationen.

Wer in der nationalsozialistischen Diktatur irgendeine Funktion in Partei oder Verwaltung bekleidet hatte, kam in Gewahrsam und wurde nicht selten misshandelt oder erschossen. SS-Angehörige, aber auch Polizisten erhielten eine „Sonderbehandlung“, die oft zum Tode führte. Ordentliche Gerichtsverfahren kamen nur selten vor.

Alles Deutsche liquidieren

Akteure des Terrors waren die sowjetische Rote Armee, Partisanenbanden, Milizen, Ex-Häftlinge und Einsatzgruppen der Armee. Sadisten unter ihnen, zeigt Padevêt, weideten sich an den Qualen ihrer Opfer. Jenes Terrorregime war von Ex-Präsident Edvard Beneš psychologisch vorbereitet worden, als er vor seiner Rückkehr aus England erklärte, das Kriegsende in Böhmen werde mit Blut geschrieben. Jede Nazi-Untat müsse tausendfach gerächt und alles Deutsche „liquidiert“ werden.

Jiří Padevêt hat 570 Orte mit Gewaltakten gegen Deutsche ausgemacht. Mit seinen Mitarbeitern durchforstete er Archive und befragte lokale Historiker. Er nennt die Namen der Opfer und gibt ihnen ihre Identität wieder. Padevêt kommentiert nicht, wertet nicht, er lässt die Fakten sprechen. Das verleiht seinem Text eine hohe Authentizität. Die Beschreibungen gehen unter die Haut und sind oft, wie die beigelegten Fotos, nur schwer erträglich.

Im südböhmischen Frauenberg etwa wurden 37 Hitlerjungen aus einem Bus geholt, an die Friedhofsmauer gestellt und erschossen, bei Sobislau nahe Aussig 30 deutsche Kriegsgefangene vor den Augen von Kindern in einen Sumpf getrieben und ertränkt. In Komotau peitschten SS-Männer öffentlich aus, blendeten sie und verbrannten sie bei lebendigem Leib.

Im Kreis Budweis fand man einen Müller erstickt in einem verschnürten Sack Kleie. Im Lager Kojetin bei Olmütz wurde einem Häftling Jauche eingeflößt, bis er erstickte. Einem anderen wurde mit einem Schlauch Wasser in den Körper gepumpt, bis die Eingeweide platzten.

Juristisch ausgearbeitet sind die Vertreibungsgräueltaten bis heute nicht. Offiziell gilt für die Täter eine Amnestie. Padevêt schreibt, er wolle mit seinem Buch zum Nachdenken darüber anregen, wozu Menschen fähig sind, wenn kein Gesetz existiert, das sie bremst. Aber auch darüber, wie nationaler Wahn in die Katastrophe führt. Nicht nur auf deutscher Seite. *Julius Bittmann*



Information

Jiří Padevêts
„Blutiger Sommer
– Nachkriegsgewalt
in den böhmischen
Ländern“ (ISBN:
978-3-00-065967-
6) ist bei Tschirner
& Kosava erschie-
nen und kostet 49,80 Euro.

BUCHTIPP

Keine falsche Milde

Amtsrichter: Rechtsstaat muss gegen kriminelle Milieus und Parallelgesellschaften Stärke zeigen

AUGSBURG – Mehreren Medienberichten zufolge sind Migranten überproportional oft von Corona-Infektionen und schweren Verläufen der Erkrankung betroffen (siehe Seite 8). Auf Intensivstationen sollen sie zeitweilig mehr als 50 Prozent der Covid-19-Patienten ausgemacht haben – ein mehr als doppelt so hoher Anteil als an der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik. Woran liegt das?

Sozialexperten wie Christoph Butterwege, der 2017 für die Linken bei der Wahl zum Bundespräsidenten kandidierte, erklären es so: Migranten zählen überproportional oft zu den sozial Schwachen der Gesellschaft, sind schlecht ausgebildet und gehen daher einfachen Arbeiten nach, die sich schlecht digitalisieren lassen. Einfach mal ins (sichere) Homeoffice wechseln, wenn die Corona-Krise losschlägt? Unmöglich.

Das dürfte allerdings nur die halbe Wahrheit sein. Mitunter bilden Migranten regelrechte Parallelgesellschaften – und nicht nur sie. Das gilt als offenes Geheimnis, wird aber von Teilen der Politik nicht wahrgenommen. In Bezug auf Corona bedeutet das offenbar: Bestimmte Milieus nehmen die Pandemie-Verordnungen und Hygiene-Bestimmungen von Bund und Ländern nicht nur nicht wahr – sie verstoßen mitunter sogar bewusst dagegen.

Beschimpft und bedroht

Ein Beispiel aus Augsburg, das zwischenzeitlich zu den Kreisen mit der höchsten Sieben-Tage-Inzidenz zählte: Zu Beginn der „zweiten Welle“ im Herbst, von der die Fuggerstadt besonders betroffen war, musste auch am Lech die Gastronomie schließen. Eine Gruppe junger Migranten trat an eine Wirtin heran und bat darum, in ihrer Gaststätte feiern zu dürfen. Weil die Wirtin sich weigerte, gegen die Corona-Bestimmungen zu verstoßen, wurde sie beschimpft und bedroht.

Wohin eine derartige Ablehnung von Recht und Gesetz führen kann, zeigt „Wenn Deutschland so scheiße ist, warum sind Sie dann hier?“. Der Zwickauer Amtsrichter

Stephan Zantke beschreibt in dem Buch seine Erfahrungen mit straffällig gewordenen In- und Ausländern, Deutschen und Menschen mit Migrationshintergrund.

Sie lassen nicht nur die nötige Akzeptanz des geltenden Rechts vermissen, sondern auch teils jeden Respekt vor Vertretern des deutschen Staats. Das vom Münchner Riva Verlag verlegte Buch ist bereits vor der Corona-Krise erschienen und kann daher die seither noch weitergehende Spaltung der Gesellschaft gar nicht berücksichtigen.

Zantkes Buch schildert zehn exemplarisch herausgegriffene Fälle: Beileibe sind es nicht nur Migranten, die bei ihm auf der Anklagebank sitzen. Es sind auch Alkoholiker, Drogen-Junkies, Extremisten, gescheiterte Existenzen. Menschen wie die „Rote Lola“, eine gewaltbereite Linke, für die Polizisten „Bullenschweine“ sind. Oder der „kleine Nazi“, der sich vom 13-jährigen Skinhead zum erwachsenen Intensivstraftäter entwickelt.

Zantkes Urteil gegen den vermeintlichen Kriegsflüchtling Abdul K. rief 2017 ein großes Medienecho hervor und verhalf dem Buch zu seinem Titel. „Warum sind Sie dann hier, wenn hier alles so scheiße ist?“, hielt er dem Angeklagten vor, der Deutsche als „Nazis“ beleidigt und sein Aufnahmeland als „Scheißdeutschland“ verunglimpft hatte.

Als „Richter Gnadenlos“ titulierten linke Medien den Zwickauer Juristen. Rechten galt er als „Geistesbruder“. Zantke ist beides nicht. Sein Buch ist keine Anklageschrift gegen Menschen mit Migrationshintergrund. Es ist ein Appell an Politik und Öffentlichkeit, kriminelle Parallelgesellschaften jeder Art nicht hinzunehmen. Und ein Aufruf an seine Richterkollegen, keine falsche Milde walten zu lassen. Das ist nicht nur lesenswert, sondern dringend nötig – gerade auch in Corona-Zeiten.

Thorsten Fels

Buchinformation

Stephan Zantke
 „WENN DEUTSCHLAND SO SCHEISSE IST, WARUM SIND SIE DANN HIER?“
 Ein Strafrichter urteilt
 ISBN: 978-3-7423-0720-0
 16,99 Euro



Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Um 1200 in Lauingen an der Donau geboren, erwanderte Albert von seiner schwäbischen Heimat aus ganz Deutschland und viele Länder Europas.

Wie die Natur durchwanderte er auch die Wissenschaften. Seine Werke zu Theologie, Philosophie und Naturphilosophie decken zusammen ungefähr alles ab, was es zur damaligen Zeit überhaupt zu wissen gab.

Er war ein Vordenker und Friedensstifter. Er gilt als Begründer der Kölner Universität und als Retter des Bistums Regensburg. Vor allem aber war der „Mann, der alles wusste“ als Mönch, Prediger und Seelsorger tief verwurzelt im Glauben.

Begegnen Sie diesem faszinierenden Heiligen in unserer Multimedia-Reportage unter www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
 MultimediaReportage

FILMPRODUKTION UNTERM HAKENKREUZ

Stumpfsinn und Propaganda?

Die Anfänge des deutschen Kinos – Teil 2: Die 1930er Jahre



▲ Reinhold Schünzels Fantasy-Komödie „Amphitryon – Aus den Wolken kommt das Glück“ nimmt die Antike nicht ernst. Foto: Imago/Everett Collection

Blickt man auf die Anfänge des Kinos in Deutschland zurück, kommt man an Fritz Lang nicht vorbei. Der Regisseur war verantwortlich für Leinwand-Erfolge wie „Die Nibelungen“ und „Metropolis“, aber auch für weniger bekannte Produktionen wie „Frau im Mond“ (siehe Nr. 18). 1933 endete Langs Karriere in Deutschland – die „Machtergreifung“ der Nazis veränderte die deutsche Filmproduktion nachhaltig.

Politisch unliebsame Regisseure, Schauspieler und Drehbuchautoren wurden aufs Abstellgleis verfrachtet oder verließen aus Angst vor den neuen Machthabern das Land. In Babelsberg und anderswo wehte nun ein anderer Wind. Auch Fritz Lang, dessen Tonfilm-Klassiker „M“ vor der Herrschaft des (NS-)Mobs gewarnt hatte, wanderte aus.

Für den Filmexperten Rolf Giesen sind die zwölf Jahre der Nazi-Diktatur von „Stumpfsinn“ geprägt. Nur zwei Produktionen stechen aus der Masse hervor, schreibt er 1990 in einem Sonderband „Fantasy & Comic“ der Filmzeitschrift „Cinema“: „Münchhausen“, der Abenteuerstreifen in Agfacolor mit Hans Albers, der zum 25. Geburtstag der Ufa entstand, und Reinhold Schünzels Fantasy-Musical „Amphitryon – Aus den Wolken kommt das Glück“.

Tatsächlich war es einer der wenigen Fantasy-Streifen in einer ansonsten eher fantasielosen Ära, in der primär Kostümfilm, Krimis, politische Propaganda und seichte Lie-

beskomödien auf der Leinwand zu sehen waren. Eine Komödie ist auch „Amphitryon“, vielleicht sogar eine Liebeskomödie – aber was für eine!

Merkur auf Rollschuhen

Schon ihr Untertitel „Aus den Wolken kommt das Glück“ ist dermaßen ironisch aufgeladen, dass keine ernsthafte Beschäftigung mit der antiken Mythologie und Sagenwelt zu erwarten ist. Dieser erste Eindruck geht nicht fehl: Alleine schon, wenn in einer der ersten Szenen Paul Kemp in seiner Rolle als Götterbote Merkur auf geflügelten Rollschuhen über den Olymp rauscht, zeigt sich buchstäblich, wohin der Hase läuft – oder vielmehr fährt: „Amphitryon“ nimmt sich selbst nicht ernst – und die alten Göttermythen schon mal gar nicht.

Der Film basiert unter anderem auf einem Bühnenstück Heinrich von Kleists und nähert sich der antiken Überlieferung auf ungewohnte Weise: Hier wird hoffnungslos gesiezt, gesungen – und vor allem gereimt. „Göttervater“ Jupiter (Willy Fritsch), der unter der Fuchtel seiner Gemahlin Juno (Adele Sandrock) steht, ist mit ganz und gar ungöttlicher Halbglatze gesegnet. Vor dem alten Hausdrachen flüchtet sich der Herr des Olymps nur zu gern in die Arme der Sterblichen Alkmene (Käthe Gold).

Juno gibt er zu verstehen, er müsse zur Kur nach Sparta, schwebt aber stattdessen mit Merkur an einem riesigen Schirm nach Theben

hinab, um Alkmene zu verführen, die auf die Rückkehr ihres Gatten Amphitryon aus dem Krieg hofft. Ihre resolute Dienerin Andria (Fita Benkhoff), deren verschlafener Gatte Sosias (Paul Kemp) ihr fortwährend den Kauf des gewünschten Huts verweigert, bandelt mit Merkur an.

Als Verwechslungskomödie lebt „Amphitryon“ davon, dass es sowohl Alkmene als auch Andria mit Männern zu tun bekommen, die aussehen wie ihre jeweiligen Gatten: Jupiter nimmt die Gestalt Amphitryons an, Merkur die des Sosias. Kaum haben sich die beiden Götter bei den Damen eingemietet, kündigt sich die Rückkehr des echten Feldherrn Amphitryon und seiner Armee einschließlich des verpennten Sosias an – zeittypisch und durchaus beeindruckend als Massenszene vor antikisierenden Kulissen inszeniert.

„Albern“, urteilte Thomas Mann. Dem zeitgenössischen deutschen Publikum aber gefiel die respektlose Götter- und Heldenmär – vielleicht ja gerade deshalb, weil sie unausgesprochen mitsamt den antiken Göttern und Feldherren auch die vermeintlichen „Heilsbringer“ und politischen Führer im braunen NS-Staat durch den Kakao zog. Für Regisseur Schünzel, der ohnehin als „Halbjude“ galt und nur mit Sondergenehmigung arbeiten konnte, sollte „Amphitryon“ eine der letzten Produktionen in Deutschland sein. 1937 folgte er Fritz Lang und wanderte in die USA aus.

Blendet man die politische Entwicklung aus, ist „Amphitryon“ noch immer herrlich unbeschwerter Filmspaß, der selbst 85 Jahre nach der Premiere noch ausgezeichnet unterhalten kann – und auch die heutige Generation mehr als nur einmal laut auflachen lässt.



Hinweis

„Amphitryon – Aus den Wolken kommt das Glück“ ist bei Universum/Leoni auf DVD (EAN: 4061229081306) und Blu-ray (EAN: 4061229081313) erschienen.



▲ Ein Kinoplatat für die deutsch-japanische Koproduktion.

Internationale Koproduktionen im Filmgeschäft sind gang und gäbe. In den 1930er Jahren war das noch nicht der Fall. Wenn seinerzeit ein Film an Originalschauplätzen gedreht wurde, so war schon das alles andere als alltäglich, wenn auch nicht mehr undenkbar. Erst recht besonders war der halb dokumentarische, halb fiktionale Spielfilm „Die Tochter des Samurai“, eine deutsch-japanische Gemeinschaftsproduktion.

Vor 85 Jahren, 1936, reiste hierfür auf japanische Einladung der als „Bergfilmer“ bekannte Regisseur Arnold Fanck (1889 bis 1974) mit einem ganz kleinen Stab von Mitarbeitern nach Japan. Das Kaiserreich in Fernost hatte sich gerade über den Antikominternpakt mit dem nationalsozialistisch regierten Deutschland gegen den sowjetisch geführten Kommunismus verbündet.

Ruth Eweler, damals 23 Jahre alt, war nahezu die einzige deutsche Schauspielerin, die an dem Film mitwirkte. Alle anderen Darsteller, darunter sämtliche Hauptfiguren, sind Japaner. Die eigentliche Hauptrolle in der Produktion spielt aber ohnehin das Land: Japan, seine landschaftliche Schönheit, seine Kultur und Mentalität, die traditionellen Holzhäuser und Gewänder, der Ehrenkodex.

Fancks Film porträtiert ein vor Selbstbewusstsein strotzendes, expansives Japan, das sämtlichen Stürmen „von Westen“ standzuhalten vermag – eine Botschaft, die sich

durch den Film zieht und ihn auch zu einem propagandistischen Werk macht. „Wir sind zu viele“, sagt der alte Reisbauer und meint damit: zu viele Japaner auf zu wenig Raum. Seinen neuen „Lebensraum“ findet der japanische Imperialismus auf dem chinesischen Festland in der Mandschuri – ein passender Partner für Nazi-Deutschland.

Ruth Eweler, die kurz nach Kriegsende mit nur 34 Jahren starb, spielt die junge deutsche Journalistin Gerda Storm – ein beinahe schon klassischer Beruf für Frauen in Filmproduktionen der NS-Zeit. Sie hat den Japaner Teruo (Isamu Kosugi) kennengelernt, der mehrere Jahre in Europa studierte und nun mit dem Schiff nach Hause zurückkehrt. Dort soll er nach dem Willen seines Adoptivvaters (Sessue Hayakawa) dessen Tochter Mitsuko (Setsuko Hara) heiraten.

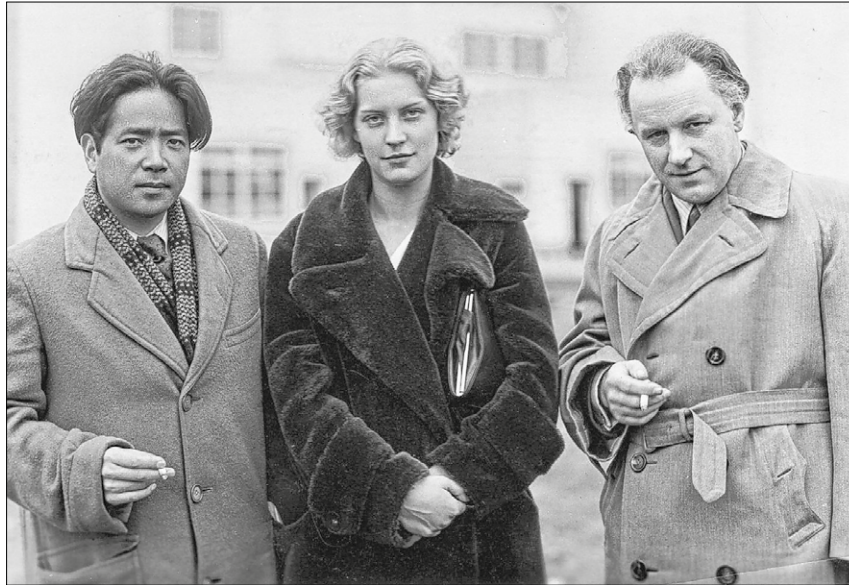
Teruo hat sich während des Studiums nicht nur der europäischen Kultur und Mentalität angenähert. Er liebäugelt auch mit einer Beziehung zu der hübschen deutschen Journalistin. Doch die Familienehre verlangt, dass er sich dem Willen seines Adoptivvaters beugt. Eine zentrale Filmszene bringt den Zwiespalt auf den Punkt: Teruo muss sich entscheiden – will er den westlichen Cocktail oder japanischen Reiswein? Jazz oder traditionelle japanische Volksmusik?

Ausgerechnet die junge Deutsche, die Ausländerin aus dem Westen, drängt ihn, sich nicht der individuellen Freiheit, wie er sie in Europa kennengelernt hat, zu ergeben, sondern der japanischen Tradition zu folgen – womöglich ein subtiler Hinweis, dass es mit individueller Freiheit im Deutschland jener Tage auch nicht allzu weit her war.

Kultur und Katastrophe

„Die Tochter des Samurai“ ist ein äußerst vielseitiger Film: Dokumentation, Kulturfilm, Propaganda, Familiendrama und gegen Ende sogar ein veritabler Katastrophenfilm – dann nämlich, als der bedrohlich am Horizont lauende Vulkan ausbricht und die durch Teruos Verhalten gedemütigte Mitsuko zu verschlingen droht, die ihrem Leben durch Sturz in den Vulkanschlott ein Ende setzen will. Kann Teruo sie in letzter Minute retten?

Der Münchner Filmverlag „Film 101“ hat „Die Tochter des Samurai“ auf DVD herausgebracht. „Kleine Passagen wurden im japanischen Original belassen und nicht synchronisiert“, heißt es auf der Hülle. Das ist reichlich untertrieben: Nicht unwesentliche Teile des Films sind ausschließlich auf Japanisch ohne Untertitel. Bisweilen erhält „Die



▲ Isamu Kosugi (links), Hauptdarsteller in „Die Tochter des Samurai“, mit Schauspielerin Ruth Eweler und Regisseur Arnold Fanck. Fotos: Archiv Matthias Fanck (3)



▲ Dreharbeiten mit Setsuko Hara, die die „Tochter des Samurai“ spielt.

„Tochter des Samurai“ so für Zuschauer, die des Japanischen nicht mächtig sind, die Anmutung eines Stummfilms. Der Handlung kann man dennoch erstaunlich gut folgen.

Ob bereits jene Filmversion, die 1937 in die deutschen Kinos kam, keine Untertitel vorwies, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. „Im staatlichen russischen Filmarchiv liegt eine Kopie, die nach meinen Informationen japanisch mit deutschen Untertiteln ist“, sagt Matthias Fanck, Enkel des „Bergfilmers“. „Ich vermute, dass die Kopie als Beutekunst nach Moskau kam und vielleicht die deutsche Version mit Untertiteln bei den japanischen Dialogen ist.“

Wie bei zahlreichen Filmen jener Zeit existiert auch von „Die Tochter des Samurai“ neben der deutschen eine eigenständige fremdsprachige Fassung: „Atarashiki Tsuchi“ (Neue Erde) lautet der japanische Verleihtitel – ein mehr als deutlicher Verweis auf den annektierten neuen „Lebensraum“ in der japanisch besetzten Mandschuri.

„Generell würde ich sagen, dass die deutsche Version schneller und präziser vom Schnitt her ist. Dadurch ist die Dynamik stärker“, analysiert Matthias Fanck. „Die japanische Version verwendet mehr Überblendungen, und die Kameraeinstellungen sind oft nicht so durchgearbeitet. Der Film hat dadurch einen anderen Rhythmus, er ist auch etwa fünf Minuten länger. Viele Szenen unterscheiden sich tatsächlich vom Bild her, nicht von der Handlung. Die ist im Großen und Ganzen dieselbe.“

Anders als Fritz Lang oder Reinhold Schünzel ging Arnold Fanck nicht ins Exil. Er musste sich dementsprechend mit den Nazis arrangieren. Das war alles andere als einfach. Enkel Matthias spricht von einem Streit mit NS-Propagandaminister Joseph Goebbels. „Der Keim zum Zwist wurde wohl kurz nach der Machtübernahme gelegt“, vermutet Fanck.

Sein Großvater habe sich dem Druck widersetzt, Parteimitglied zu werden. Er sei ja nicht mal Mitglied

in einem Skiclub, habe er gesagt. So jedenfalls steht es in seiner Autobiografie – die freilich erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstand. „Die Wahrheit mag anders oder viel schlimmer gewesen sein“, sagt Matthias Fanck. „Ich weiß sie nicht.“

„Ernsthaft und offen wurde der Streit beim Film ‚Der ewige Traum‘ von 1934, der noch von einer jüdischen Produktionsfirma produziert wurde“, meint der Enkel. „Goebbels empörte sich darüber, dass der Held des Films Franzose war und kein Deutscher.“ In dem Film geht es um die Erstbesteigung des Montblanc 1786. Frech soll Fanck geantwortet haben: „Der Erstbesteiger des Montblanc war nun mal kein Deutscher.“

Goebbels fand ihn zu lang

„Die Tochter des Samurai“ war Arnold Fancks vorletzter Film. Auch er habe Anlass gegeben, glaubt Enkel Matthias, die Meinungsverschiedenheiten mit dem Propagandaministerium zu vertiefen, unter dessen Ägide die gesamte deutsche Filmproduktion jener Zeit stand: Goebbels hielt ihn für viel zu lang.

Der endgültige Bruch kam bei Arnold Fancks letztem Film „Ein Robinson“. 1940 kam das Werk über einen deutschen Soldaten des Ersten Weltkriegs, der sich als enttäuschter „Aussteiger“ auf eine einsame Pazifik-Insel zurückzieht, in die Kinos. Goebbels soll sich aufgeregt haben, wie man „in dieser heroischen Zeit einen asozialen Einzelgänger verherrlichen könne“.

„Arnold Fanck hat sich, nachdem der Film auf Veranlassung des Propagandaministeriums stark verändert und politisch in die ‚richtige‘ Richtung gebracht wurde, von ihm distanziert“, betont der Enkel des Regisseurs. Für die Filmgeschichte habe ihm das aber nichts gebracht: „Es ist ein Fanck-Film.“

Thorsten Fels



Hinweis
„Die Tochter des Samurai“ ist bei Film 101 auf DVD (EAN: 4037906060162) erschienen.

In der nächsten Ausgabe lesen sie den dritten und letzten Teil der Serie über ungewöhnliche Filme aus der Frühzeit des Kinos. Er widmet sich den Anfängen des abendfüllenden Animationsfilms.

22 Lotte räumte hastig ihre Wannen und Plastiktüten voller Schmutzwäsche ins Auto, verabschiedete sich mit einem schnellen: „Servus, Toni, ich komme sehr spät zurück!“ von ihrem Mann und fuhr davon. Da war es gerade einmal 15 Minuten vor sechs Uhr morgens.

Und nur, weil sie noch immer einen Wohnungsschlüssel besaß, musste sie ihre Mutter nicht aus dem Schlaf klingeln. Die hörte Lotte herumhantieren und kam verschlafen aus ihrem Zimmer. „Lotte? Du bist aber heute früh dran.“ Lotte schimpfte wie ein Rohrspatz über ihre unmögliche Schwiegermutter und ihre blöden Vorhänge, und es war ihr eine unglaubliche Wohltat. Eine Stunde später, bei einem gemütlichen, unbeschwerten Frühstück mit der Mutter, konnte sie sogar darüber lachen.

Mit Ausnahme von Toni waren alle auf dem Hof bereits zu Bett gegangen, als sie, bepackt mit frisch gewaschener Babywäsche und dringend notwendigen Einkäufen, an der Haustüre vorfuhr. „Servus, Lotte. War es schön in der Stadt? Gut, dass du wieder da bist.“ Er nahm sie in die Arme und küsste sie lange und zärtlich.

„Mh. Servus, Toni. Ich bin auch froh, dass ich wieder da bin, bei dir“, flüsterte sie leise. Der Ausflug in die Stadt und das Zusammensein mit der Mutter hatten ihr gut getan, sie war bestens gelaunt. Die liebevolle Begrüßung durch Toni und dass vom Rest der Familie niemand zu sehen war, taten ein Übriges dazu.

„Ach Toni, ich und du ganz allein, wenn wir das nur öfter haben könnten!“, murmelte sie sehnsüchtig in seinen Armen. „Mh. Können wir doch“, behauptete er. „Ich sperr schnell das Tor zu, dann helfe ich dir die Sachen hineinragen.“

Verstand er sie wirklich nicht, oder wollte er sie nicht verstehen? Dass sie sich nach einer eigenen kleinen Wohnung für ihre junge Familie sehnte? Wo sie die Türe hinter sich zumachen und für sich sein konnten? Mit einem eigenen Bad, in dem sie nicht jeden Morgen die Haare und Zahnpastaspritzer des Schwagers wegputzen musste, mit einer eigenen Küche und einer eigenen Waschmaschine?

Aber für den Moment war sie zu müde von diesem langen Tag und zu glücklich über das Zusammensein mit Toni und so beschloss sie, dieses Thema lieber ein andermal mit ihm zu besprechen.

Es schien zunächst, als hätte Lottes wilde Flucht mitsamt der schmutzigen Babywäsche zu ihrer Mutter am Ende etwas Gutes

Große Liebe im Gegenwind



Um mit ihrer Schwiegermutter besser auszukommen, versucht Lotte, stets ruhig und gelassen zu bleiben. Aber nicht immer gelingt ihr das. Eines Tages kommt es zum Streit, als beide Frauen zur selben Zeit die Waschmaschine nutzen wollen. Lotte packt wütend ihre Wäsche zusammen und beschließt, zu ihrer Mutter zu fahren, um dort zu waschen.

bewirkt. Schwiegertochter wie Schwiegermutter gingen ausgesprochen höflich und behutsam miteinander um, beiderseits bemüht, gut miteinander auszukommen. Sie sprachen sich rechtzeitig über die Arbeiten in Haus, Garten und Hof ab, um erst gar keine Konflikte entstehen zu lassen.

Lotte hatte auch beschlossen, sich im Haushalt zurückzuziehen, dafür mehr draußen und mit Toni zu arbeiten, soweit das mit dem Baby möglich war, und das klappte recht gut. Bulldog fahren, die Kühe zu füttern oder zur Weide und zurückzutreiben machte ihr ausgesprochen Spaß.

Der Schwiegervater machte zwar meist eine ernste Miene, sie wusste oft nicht recht, wie sie mit ihm dran war. Aber andererseits kritisierte er sie nicht dauernd, nickte auch einmal, wenn sie etwas gut oder richtig gemacht hatte, und das empfand sie im Vergleich zur strengen, selten zufriedenen Schwiegermutter schon als Riesenvorteil.

Auch die Morgenstunden waren oft sehr schön. Die Schwiegermutter war durch das Melken immer viel länger im Stall als Lotte, die beim Füttern half und dann in der Wohnküche das Frühstück herrichtete. Täglich erschien in dieser Zeit Babette mit den frischen Semmeln und Zeit genug für einen kleinen Ratsch. Babette, die ihr ganzes Leben in diesem Dorf zugebracht hatte, kannte alle Leute weit und breit und wusste, so kam es Lotte vor, alles über ihre Familiengeschichten bis in die intimsten Einzelheiten.

„Die Hanna stammt ja nicht aus unserem Dorf, die kommt aus Landshut. Die bringt immer ihr Baby mit, wenn sie die Büroarbeit im Betrieb von den Schwiegereltern erledigt. An manchen Tagen jetzt im Sommer ist so viel zu tun, dass sie erst spät am Abend wieder heimkommt. Aber, sagt sie, das macht gar nichts. Die Schwiegermutter kocht, versorgt und verwöhnt das Baby mit Begeisterung, wenn sie dafür nicht an den Computer muss. Und sogar zum Abendessen bleiben sie und ihr Mann oft bei den Schwiegereltern.“

„Hm. Hanna versteht sich wohl recht gut mit ihrer Schwiegermutter?“, fragte Lotte mit leisem Neid. „Oh ja“, antwortete Babette, „da gibt’s gar nichts. Es ist sogar so, dass die Schwiegermutter“, Babette beugte sich, leiser werdend, zu Lotte hin, „also die hat sozusagen das junge Paar zusammengebracht. Weil, der Georg, was der Mann von der Hanna ist, das ist sozusagen ein ganz ein schüchterner. Da hat die Schwiegermutter ein bisschen nachhelfen müssen, hat sie mir erzählt.“

„Echt? Toll. Da müssen die zwei sich prächtig verstehen.“ „Tun sie auch. Allerdings haben die Jungen auch ihr eigenes Häuschen mit einem schönen Garten. Das ist schon wichtig, sagen sie, dann kann man zusammen sein oder für sich, wie man es gerade haben will. Ja, deshalb baut jetzt der ältere Bruder vom Georg, der will im Herbst heiraten, eine eigene Wohnung auf dem ehemaligen Heuboden aus.“

„Heuboden?“ Lotte hatte sehr interessiert zugehört. „Ich dachte, das wäre eine Reparaturwerkstätte bei denen und dass sie mit Landmaschinen arbeiteten ...“ „Jetzt schon. Aber früher war das ein ganz gewöhnlicher Bauernhof. Den Heuboden brauchen sie natürlich nicht mehr, weil keine Viecher mehr gehalten werden, und da wird eben der Heuboden als Wohnung ausgebaut, damit jede Partei für sich sein kann.“

„Traumhaft stell ich mir das vor!“, seufzte Lotte leise. Babette schwatzte weiter, eifrigst bemüht, der Städterin die Verhältnisse auf dem Land zu schildern. „Das ist heutzutage nichts Besonderes. Bei den meisten Bauernfamilien haben die Jungen wie die Alten ihre eigene Behausung. Solche Großfamilien wie bei euch hier gibt es natürlich auch noch, wo die Jungen und die Alten und sogar die Großeltern zusammen hausen.“

Bei ihren letzten Worten war die Schwiegermutter in die Wohnküche gekommen. „Grüß dich, Babette. Was erzählst du da von den Jungen und den Alten?“ Treuherzig blickte Babette die Dallerbäuerin an. „Ich erzähl der Lotte halt, wie es so zugeht auf den Bauernhöfen. Ist halt doch anders als wie in der Stadt, gelt? Da wohnen die Alten und die Jungen oft weit auseinander.“

„Die Alten und die Jungen!“, stöhnte die Schwiegermutter. „Mein Gott, Babette, wenn ich das schon hör und mir vorstelle, dass die Leute jetzt von meinem Mann und mir als ‚die Alten‘ reden! Furchtbar. Als wenn wir so alt wären! Ganz jung komme ich mir noch vor, mir ist, als wäre ich erst gestern hier als die ‚junge‘ Dallerin eingezogen. Und jetzt – bin ich Großmutter und – ‚die Alte‘.“

„Aber Dallerin, so wortwörtlich ist das nicht gemeint“, bemühte sich Babette zu versichern. „So wie du ausschaust, hält man dich leicht für die Mutter von dem kleinen Spatzerl. Es ist halt nur zum Unterscheiden, weißt, damit man weiß, von wem die Red’ ist.“

Etwas besänftigt antwortete die Dallerbäuerin: „Das ist mir klar. Aber das sag ich dir, leicht ist das nicht, wenn man plötzlich zu ‚der Alten‘ wird!“

► Fortsetzung folgt

Andrea Sommerer:
Große Liebe
im Gegenwind

© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54274-9





▲ Albrecht Dürers „Selbstbildnis im Pelzrock“ (links) zeigt einen selbstbewussten, nobilitierten Künstler, der dem Betrachter direkt in die Augen zu blicken scheint. Das Fell seines „Feldhasen“ scheint man streicheln zu können.

Vor 550 Jahren

Ein Genie der Renaissance

Albrecht Dürer brachte die Menschen zum Staunen

„Was ganz leicht ist, kann auch nicht sehr kunstreich sein. Was aber kunstreich ist, das will Fleiß, Mühe und Arbeit haben“, so statuierte jenes Genie der europäischen Renaissance, dessen Werk durch Realismus und Detailverliebtheit alles Bisherige übertraf: Albrecht Dürer, vielleicht der bedeutendste deutsche Maler, hinterließ 350 Holzschnitte, 100 Kupferstiche, 70 Gemälde und 900 Zeichnungen.

1455 hatte sein Vater, Albrecht Dürer der Ältere, sein Dorf Ajtós in Ungarn verlassen, um in Nürnberg als Goldschmied zu arbeiten. Ajtó heißt auf Ungarisch Tür, und so nannte sich der Vater Thürer, woraus der fränkische Dialekt „Dürer“ machte. Aus seiner 1467 geschlossenen Ehe gingen in 25 Jahren 18 Kinder hervor, von denen nur drei die Kindheit überlebten, eines davon der am 21. Mai 1471 geborene Albrecht der Jüngere.

Seine frühe Hochbegabung bezeugt ein Silberstift-Selbstporträt von 1484. Der Vater bildete ihn zum Goldschmied aus, ab 1486 absolvierte er zusätzlich eine Malerlehre. Nach Jahren der Wanderschaft und einem ersten Abstecher nach Oberitalien etablierte Dürer 1494 in der Nürnberger Altstadt seine eigene Werkstatt. Dort fertigte er nicht nur Porträts, er begann auch, die Techniken des Kupfer- und des Holzstichs zu revolutionieren und zu perfektionieren.

Eine Pestepidemie in Nürnberg veranlasste Dürer 1505 zu einer zweiten, längeren Italienreise. Er wollte in Venedig beim berühmten Maler Giovanni Bellini in die Lehre gehen. Die beiden wurden Freunde, obgleich die Fähigkeiten des Schülers ihn bald

übertrafen. Nach nur fünf Monaten konnte Dürer 1506 seine Signatur „AD“ unter sein erstes großes Altarbild setzen – als einer der ersten Künstler, die ihre Werke signierten: Das von Jakob Fugger und anderen deutschen Kaufleuten bestellte „Rosenkranzfest“ machte Dürer in Italien zum Superstar. Es wurden sogar Raubkopien hergestellt.

Der Doge wollte das Genie in Venedig halten, doch schweren Herzens kehrte Dürer 1507 zurück nach Nürnberg. Bei seinen weltberühmten „Betenden Händen“ nutzte er Spiegel zur plastischen Detailzeichnung der eigenen linken Hand. Zwischen 1509 und 1511 schuf er drei prachtvolle Holzschnittfolgen: die kleine und große Passion mit 37 beziehungsweise elf Blättern sowie das Marienleben in 20 Bildern.

Längst zählte auch Kaiser Maximilian I. zu seinen Stammkunden. 1513/14 entstanden die berühmten drei Meisterstiche „Ritter, Tod und Teufel“, „Melencolia“ und „Der heilige Hieronymus im Gehäus“ sowie der Paumgartner-Altar. Beim Lissaboner „Rhinoceros“ (1515) war Dürer auf fremde Beschreibungen angewiesen, was zu anatomischen Fehlern führte.

Dürers Reise nach Antwerpen 1520/21 wurde zum Triumphzug. Mäzene wie Künstlerkollegen gaben ihrer Bewunderung Ausdruck, und bei seiner Aachener Krönung bestätigte Karl V. Dürers Privilegien. Mit dem Gemälde „Die vier Apostel“ vollendete er 1526 sein letztes großes Werk.

Kaum bekannt ist der Wissenschaftler Dürer, der Standardwerke über Mathematik, Proportions- und Perspektivlehre verfasste. Am 6. April 1528 verstarb er in Nürnberg. Die Todesursache bleibt ein Rätsel. *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche

15. Mai Sophia, Sonja

Im deutschen Kaiserreich wurde vor 150 Jahren das Reichsstrafgesetzbuch verkündet. Es teilte Straftaten in Verbrechen, Vergehen und Übertretungen ein. In der Bundesrepublik als Strafgesetzbuch wieder bekannt geworden, gilt es trotz Änderungen im Wesentlichen bis heute.

16. Mai Johannes Nepomuk

Dass nicht einmal jeder dritte Zuschauer eine Mark für notleidende Menschen in der Sahelzone spenden würde, wettete Karlheinz Böhm 1981 bei seinem Auftritt in der Fernsehshow „Wetten, dass...?!“ (Foto unten). Sollte er verlieren, versprach er dem Publikum als Kaiser Franz Joseph der Sissi-Filme bekannte Schauspieler, selbst in Afrika zu helfen. Böhm gewann – trotzdem gründete er die Stiftung „Menschen für Menschen“.

17. Mai Paschalis Baylon

Propagandafernsehen für die DDR sowie noch heute beliebte Märchenfilme wie „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“ wurden hier produziert: In Potsdam-Babelsberg wurde vor 75 Jahren die Deutsche Film-AG (Defa) gegründet. Seit 2004 ist das Filmstudio als „Studio Babelsberg AG“ national und international tätig.

18. Mai Blandine Merten

Gustav Mahler wird heute mit Superlativen verbunden: Er gilt als einer der bedeutendsten Komponisten der Spätromantik und einer der berühmtesten Dirigenten seiner

Zeit. Als Operndirektor reformierte er das Musiktheater. Der österreichische Komponist, der unter anderem für die „Kindertotenlieder“ bekannt ist, starb 1911.

19. Mai Alkuin, Yvonne

Mit dem 1921 verabschiedeten „Emergency Quota Act“ führten die USA erstmals in ihrer Geschichte Einwanderungsquoten ein. Das Gesetz machte die Zahl der Immigranten eines Herkunftslandes davon abhängig, wie viele Landsleute bei der Volkszählung von 1910 in den USA gelebt hatten. Drei Jahre später wurden die Bestimmungen im „Immigration Act“ verschärft.

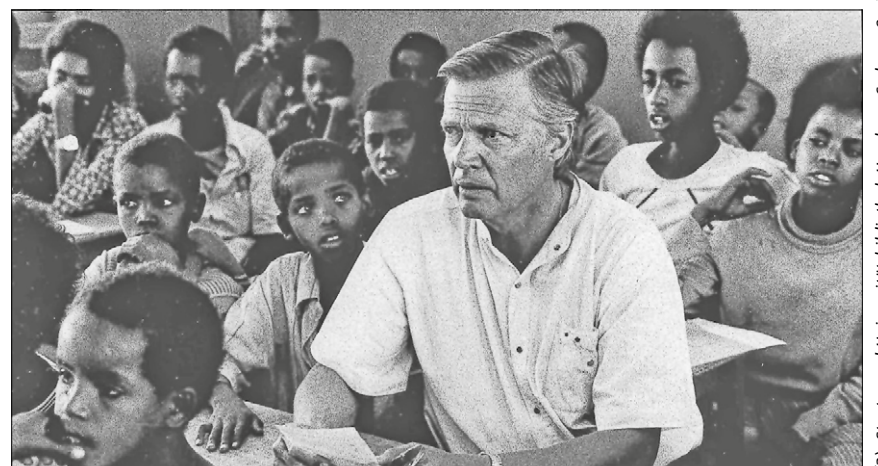
20. Mai Bernhardin von Siena

Vor 100 Jahren kam Wolfgang Borchert zur Welt. Der deutsche Schriftsteller zählt zu den bedeutendsten Vertretern der Trümmerliteratur. Einen Namen machte er sich durch sein Hörspiel „Draußen vor der Tür“ und zahlreiche Kurzgeschichten. Diese lobte Schriftstellerkollege Heinrich Böll, weil sie nicht moralisierend erklärten, sondern erzählten, indem sie darstellten.

21. Mai Hermann Josef von Steinfeld

100 Jahre alt würde Andrei Sacharow werden. Der sowjetische Physiker, „Vater der sowjetischen Wasserstoffbombe“ und Friedensnobelpreisträger rief zur atomaren Abrüstung auf und gründete ein Komitee für Menschenrechte.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Karlheinz Böhms Wette erzielte rund 1,2 Millionen D-Mark. Dieses Bild zeigt ihn beim Besuch einer Schule. Die Stiftung „Menschen für Menschen“ hat in Äthiopien bis heute rund 415 Millionen Euro in Schulen, Brunnen und Krankenhäuser investiert.

Jede Pflanze hat ihre Botschaft

Frei nach Ignatius von Loyola: Eine spirituelle Entdeckungsreise durch den Garten

Vor 500 Jahren fand der Jesuiten-Gründer Ignatius von Loyola zum Glauben (siehe Kasten). Wie gut Ignatius und Gartenarbeit zusammenpassen, wird beim Lesen des Buches „Kopfsalat mit Herz“ klar. Die Österreicherin Elisabeth Rathgeb schreibt darin über Achtsamkeit beim Beerenpflücken und Nachdenken über Schuld beim Anblick der Kugeldistel.

Frühlüher symbolisieren einen Neuanfang, Herbstlaub steht für das Vergängliche. Das ist jedem Gartenfreund, jeder Freizeitgärtnerin ohnehin klar. Wie stark sich die Arbeiten im Garten mit christlicher Spiritualität verbinden lassen, zeigt die Innsbrucker Theologin in ihrem Buch.

Demnach kann Ribiselpflücken Achtsamkeit befördern, Disteln inspirieren zu Fragen nach Schuld und Verzeihen. Einige Beispiele aus Rathgeb's Buch werden im Folgenden vorgestellt, ergänzt von Gartentipps von Mechtild Ahlers, Fachberaterin für den Freizeitgartenbau der niedersächsischen Gartenakademie Bad Zwischenahn.

Wofür ist die Zeit reif?

Wenn im Winter die grünen Spitzen der Schneeglöckchen und später die weißen Blüten aus der Erde hervorkommen, ist das für Elisabeth Rathgeb ein Zeichen für einen mutigen Neuanfang, für Lebenskraft und Ausdauer. Anlass zu fragen:



▲ Das Buch „Kopfsalat mit Herz“ von Theologin und Hobbygärtnerin Elisabeth Rathgeb ist im Tyrolia Verlag erschienen und kostet 15,95 Euro.

„Was will jetzt wachsen? Was gilt es zu entdecken? Wofür ist die Zeit reif in meinem Leben? Was will zum Blühen kommen?“ Ähnlich verhält es sich später mit den Tulpen. Auch sie stehen für Neues, Frisches, für die Sehnsucht nach Farbe im Frühling. Das erinnert die Autorin an die Empfehlung des heiligen Ignatius von Loyola, der für den Beginn seiner geistlichen Übungen, den Exerzitien, rät: „Erbitte von Gott, was du ersehnt.“

Folgende Fragen lassen sich stellen, schreibt Rathgeb: „Was ersehne ich gerade? Gibt es eine tiefe, stille Sehnsucht in mir? Oder eine scheinbar unerfüllbare, die ich schon abgeschrieben habe?“

Dazu der Gartentipp von Mechtild Ahlers: Um im Frühjahr Schneeglöckchen, Tulpen und Narzissen im Garten zu haben, müssen die Blumenzwiebeln nach dem Sommer gepflanzt werden. Die Schneeglöckchenzwiebeln sollten schon im September, sobald sie im Handel sind, gesetzt werden. Ihre Schale sei dünn und frisch, bei langer Lagerung trocknen sie aus. Tulpenzwiebeln dagegen können im Laufe des Oktober gesetzt, werden, ebenso die Zwiebeln der Osterglocken.

Karotten, Zwiebeln, Radieschen: Die drei gehören zusammen und kommen gemeinsam ins Beet, schreibt Elisabeth Rathgeb. Sie sät Karotten und Radieschen aus und steckt Zwiebeln daneben. Bevor sie das tun kann, bereitet sie die Erde vor, lockert den Boden und arbeitet eine Mulchschicht ein. Dabei fühle sie sich geerdet, schreibt sie, und daran erinnert, dass der Mensch Teil der Erde ist, „Schwester Erde“, wie der heilige Franziskus sagt, eine Schwester, mit der wir sorgsam umgehen sollen.

Gartentipp: Möhren, Zwiebeln und Radieschen werden in Mischkultur angebaut, weil sie sich gegenseitig positiv beeinflussen. „Sie bekommen alle die gleichen Schäd-

linge,“ sagt Expertin Ahlers. Deshalb müsse man ein kleinmaschiges Gemüsegliednetz wie einen Tunnel über das gesamte Beet spannen. Möhren und Radieschen sollten nicht zu früh gesät werden, denn sie benötigten eine Bodentemperatur von 12 Grad, um zu keimen.

Tief verwurzelt

Giersch, oder auch Erdholler, wie er in Österreich heißt, ist bei Elisabeth Rathgeb nicht willkommen. „Ich hasse Erdholler“, schreibt die Theologin. Das Gewächs breitet sich im Garten aus, es überwuchert ihr Staudenbeet und verdrängt die anderen Pflanzen. Der Giersch mit seinen unterirdisch verzweigten Ausläufer ist nur schwer ganz herauszureißen. Das bringt Rathgeb zu folgenden Fragen: „Aus welchen Wurzeln lebe ich? Was trägt mein Leben? Welche Wurzeln sind stark? Welche gilt es zu entdecken? Wo ist etwas nur oberflächlich verwurzelt in meinem Leben?“

Gartentipp: „Der Giersch ist eine sehr, sehr starke Pflanze, die selbst Mauern durchdringt“, weiß Mechtild Ahlers. Er sei ein Problemunkraut, das unterirdische Rhizome bilde und nur schwer zu bekämpfen sei. Man solle sich bemühen, ihn aus dem Garten zu entfernen. Dazu müsse man jeden Ansatz der Wurzel mitentfernen. „Viele forken ihn aus, aber der kleine Teil, der im Boden bleibt, treibt wieder aus“, sagt Ahlers. Wenn man ihn in einer Wildecke des Gartens als Bodendecker akzeptiere, solle man aber die Blüte vermeiden.

Sonnenblumenblüten sind ein Sinnbild für die Schönheit der Schöpfung, außerdem bieten sie Nahrung für Insekten. Elisabeth Rathgeb erinnern Sonnenblumen an den Sonnengesang des heiligen Franziskus, der beginnt mit: „Gelobt seist du, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen, besonders dem Herrn Bruder Sonne, der uns den Tag schenkt“. Manchmal, so schreibt sie, pfeife sie dieses „Laudato si“ vor sich hin.

Gartentipp: Vor dem Pflanzen von Sonnenblumen sollte man sich überlegen, wohin sie ihre Köpfe neigen werden, sagt Mechtild Ahlers. Die Blüten richteten sich nach der Morgensonne aus, werden also nach Osten schauen. Zwischen den einzelnen Sonnenblumen sollte 20 bis 30 Zentimeter Platz sein.

Sonnenblumen seien wunderbar geeignet, um sie zusammen mit



▲ Das Pflücken von Johannisbeeren eignet sich wunderbar dazu, Achtsamkeit einzuüben. Theologin Elisabeth Rathgeb findet, es entschleunigt ungemein. Foto: Imago/Panthermedia



▲ Bevor sich Kugeldisteln zu solchen blauen Schönheiten verwandeln, haben sie einen sehr stacheligen grünen Kopf. Foto: gem

Kindern zu pflanzen und zunächst in kleinen Töpfen vorzuziehen. „Der Samen lässt sich gut anfassen und sie haben einen schnellen und imposanten Wachstumserfolg.“ Das beeindruckte die Kinder sehr. Junge Pflanzen, die im Haus vorgezogen wurden, sollten zunächst ein paar Tage auf Terrasse oder Balkon abhärten, bevor sie im Freien eingepflanzt werden.

Den Brennnesseln steht Elisabeth Rathgeb zwiespältig gegenüber. Mitten im Garten können sie nicht bleiben. Hinter dem Haus gibt es eine Stelle, wo sie ungehindert wachsen dürfen, als Nahrung für Schmetterlingsraupen. Bei der Brennnessel frage sie einfach: Wo muss sie raus, wo darf sie bleiben? Bei anderen Entscheidungen und Konflikten sei es schwieriger. Soll ich mich einmischen? Oder verbrenne ich mir die Finger?

Gartentipp: Die Brennnessel ist ein Anzeiger für einen nährstoffreichen Boden. Ihr Vorkommen sage, dass hier nicht mehr gedüngt werden müsse, erklärt Ahlers. Da sie flache Wurzeln habe, lasse sie sich schnell entfernen, vor allem dort, wo sie in Konkurrenz zu anderen Pflanzen

tritt. In einer Gartenecke, in der die Brennnessel nicht stört, solle man sie stehen lassen, denn die Schmetterlinge legen ihre Eier darauf, damit die Raupen Futter haben.

Eine gute Übung

Als Kind hat sie das Ribiselpflücken gehasst. Später, als Erwachsene, entdeckte Elisabeth Rathgeb, wie gut sich Johannisbeerpflücken eignet, Achtsamkeit einzuüben. „Es entschleunigt ungemein. Es bringt einen ins Hier und Jetzt.“ Für sie, die sonst gerne Aufgaben zügig und effizient erledigt, sei das Ribiselpflücken eine gute Übung.

Gartentipp: Wer einen älteren Johannisbeerstrauch im Garten hat, sollte dafür sorgen, dass er regelmäßig beschnitten wird, damit junges Holz nachwächst, rät Ahlers. Jedes Jahr solle man zwei, drei alte Triebe direkt am Boden abschneiden. So komme Licht in den Strauch. Der Schnitt könne am Ende der Wachstumszeit von Oktober bis Anfang März erfolgen.

Wenn der Sommer fast vorbei ist, hat die Kugeldistel einen langen Weg der Verwandlung zurückgelegt: Aus dem stacheligen grünen Kopf ist eine strahlend blaue Blütenkugel geworden. Die Kugeldistel erinnert Rathgeb an das Stachelige im Leben: an Kränkungen, Zorn, Wut, Eifersucht, Schuld und Versagen.

„Ich bin nicht gerne schuld an etwas“, schreibt die Theologin. Die Kugeldistel bringt sie zu folgenden Fragen: „Wen habe ich in letzter Zeit gekränkt? Wen sollte ich um Verzeihung bitten?“ Aber auch: „Wer hat mir in letzter Zeit Unrecht getan? Von wem fühle ich mich verraten und verkauft?“ Im Vaterunser heißt es „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Vergeben sei Schwerstarbeit, sagt Rathgeb. Es brauche Verwandlung, wenn nicht Bitterkeit das Leben vergiften soll.

Gartentipp: Kugeldisteln sind als Staudenpflanze in Gärtnereien erhältlich. Andrea Kolhoff

Info

1491 wurde Íñigo López de Onaz de Loyola als 13. Kind einer baskischen Landadelsfamilie geboren. Sein Name bedeutet „der Feurige“. Bei der französischen Belagerung von Pamplona durchschlug am 20. Mai 1521 eine Kanonenkugel sein rechtes Bein. Mehrere Operationen retteten zwar sein Leben, doch seine Militärkarriere war dahin. Während seiner Genesung auf der elterlichen Burg las er die Lebensgeschichte Jesu und eine populäre Darstellung von Heiligenleben. Íñigo wollte fortan ein Heiliger sein. Papst Franziskus, selbst ein Jesuit, hat zu diesem Jahrestag ein weltweites „Ignatianisches Jahr“ 2020/21 ausgerufen. KNA

Verlosung

Vielfältig, rund und lecker

Macht Essen glücklich? „Ja!“, finden Sandra Leitner und Hans Bauer. In ihrem neuen Kochbuch widmen sie sich einem klassischen Arme-Leute-Essen, das aus der thüringischen, sächsischen, bayerischen, badischen, schwäbischen, österreichischen, oberschlesischen und böhmischen Küche nicht wegzudenken ist: dem Knödel. „Knödel sind Seelenschmeichler, Herzerwärmer, Gaumenfreude und Glückmacher“, schreiben die Kochbuchautoren und Liebhaber der meist runden Köstlichkeit.



Während in Bayern der Semmelknödel Kultstatus genießt und nach Heimat schmeckt, ist in Franken der „Kloß mit Soß“ aus Kartoffeln eine beliebte Beilage. Daneben gibt es noch unzählige weitere Knödel-, Kloß- und Klops-Varianten – von herzhaft bis süß.

Im Kochbuch „Knödellust“ finden sich alleine 25 Knödel-Klassiker. Spinat-, Kaspress- und Brezenknödel sowie die verschiedenen Kartoffel- und Semmelknödelvarianten werden die meisten Deutschen schon einmal probiert haben. Auch Germ-, Quark-, Marillien- und Mohnknödel gehören zu den bekannten und weit verbreiteten Vertretern dieses Gerichts.

Neben diesen und weiteren Klassikern werden 40 innovative Rezepte vorgestellt, die wohl noch kaum jemand kennt. Ob gebackener Linsenknödel, Parmesan-Rosmarin-Knö-

del, Holunderblüten-Knödel oder Lebkuchenknödel: Hier ist für jeden Geschmack und jede Jahreszeit etwas dabei.

In einem „Knödel-ABC“ geben die Autoren zudem wertvolle Tipps zur Herstellung perfekter Knödel. Wie erhalten sie die richtige Form und Konsistenz? Warum sollte der Teig unbedingt ruhen? Was mache ich mit übriggebliebenen Knödeln? Die Autoren geben Antworten auf die wichtigsten Fragen und erklären, warum das Knödelwasser eine ganz wesentliche Rolle für den Geschmack spielt.

Wer jetzt Lust bekommen hat, selbst Hand anzulegen, kann das Rezept für Basilikum-Ricotta-Knödel (siehe unten) ausprobieren und/oder an unserem Gewinnspiel teilnehmen. Wir verlosen drei Kochbücher „Knödellust“.

Wer eines gewinnen möchte, schickt eine Postkarte mit Name und Adresse sowie dem Stichwort „Knödel“ an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Redaktion, Postfach 111920, 86044 Augsburg – oder auch eine E-Mail an redaktion@suv.de. Einsendeschluss ist der 25. Mai. Viel Glück!

si

Information:

Das Buch „Knödellust“ von Sandra Leitner und Hans Bauer (ISBN: 978-3-95587-776-7) ist im SüdOst Verlag erschienen und kostet 24,90 Euro.

Basilikum-Ricotta-Knödel

Zutaten für 5 bis 6 Knödel:

40 g Basilikum
250 g Ricotta
1 TL Zucker
60 g Parmesan, gerieben
75 g Mehl
1 Eigelb
60 g Semmelbrösel
Salz, Pfeffer



Zubereitung:

Basilikum und Ricotta pürrieren. Zusammen mit den anderen Zutaten zu einem Knödelteig verarbeiten. Mit Salz und Pfeffer abschmecken. Teig mindestens eine Stunde kalt stellen. Knödelteig portionsweise abstechen und zu Knödeln formen. Sollte der Teig zu weich sein, etwas Semmelbrösel unterrühren, bis er fest genug ist. Einen Probeknödel formen und in Salzwasser ziehen lassen. Sobald er nach oben steigt, ist er fertig gegart. Zu den Basilikum-Ricotta-Knödeln passt sehr gut Tomatensoße oder -suppe.

INTEGRATION IN SIZILIEN

Christus lieben und den Fremden

Frömmigkeit in der Flüchtlingskrise: Im Film „A Black Jesus“ ist das kein Widerspruch

Luca Lucchesi „A Black Jesus“ ist nicht der einzige derzeit aktuelle Film, der die Konfrontation zwischen einem überzeugt christlichen Europa und dem Schicksal afrikanischer Migranten an seinen Außengrenzen sucht. Sein Schauplatz ist die kleine sizilianische Stadt Siculiana. Ihren Einwohnern und einigen hier untergebrachten Flüchtlingen bei ihren ernsthaften Bemühungen um Integration zuzusehen, macht Freude und regt zur Nachahmung an.

Das Küstenstädtchen unweit von Agrigent ist der Heimatort des Regisseurs. Hier gehören Volksfrömmigkeit und christliches Brauchtum so selbstverständlich zum Alltag der Menschen wie die Mandeln ins Gebäck und der Badespaß zum Sommer. Alle Anlässe zur Geselligkeit und alle Feste werden von einem kirchlichen Feiertag übertroffen: Am „Kreuzfest“ Anfang Mai feiern die Siculianesi ein Holzkruzifix, das sie verehren, als wären sie die Hüter der Krone des Königreichs Sizilien.

Jedes Jahr zum Fest wird der Kreuzigte vom Altar der Stadtpfarrkirche abgenommen, auf einer Sänfte durch die verwinkelten und teils steil abfallenden Gassen getragen und dabei mit Küssen und Ehrbezeugungen überhäuft. Das Besondere an diesem Jesus: Sein Korpus ist schwarz.

Versprechen, brav zu sein

In Siculiana erzählt man sich zu dieser Figur, sie sei mit einem Fremden in einer Kiste in die Stadt gekommen. Ein von Geburt an Blinder sei durch Berühren der kostbaren Fracht sehend geworden. Als die Stadtbewohner in der Kiste das Kruzifix entdeckten, wollten sie es nicht mehr hergeben. Seitdem huldigen dem wundertätigen Bild im Ort Jung und Alt, schreiben ihm Er-



◀ Jedes Jahr Anfang Mai feiert man in Siculiana das Kruzifix mit dem schwarzen Jesus. Auf einer Sänfte wird es aus der Kirche geholt und in einer Prozession durch die Straßen getragen.



▲ Edward aus Ghana wirkt beim Kreuzfest mit. Fotos: Lucchesi/Road Movies

lösungsmacht zu, versprechen ihm, brav zu sein, und legen ihm Bitten um Versöhnung zu Füßen.

Die afrikanischen Migranten, die über das Mittelmeer auf die Insel gelangt und in einem Auffangzentrum am Stadtrand untergebracht sind, stellen jene christliche Gesinnung der Siculianesi auf die Probe. So manche Seniorin gesteht beim gemeinschaftlichen Kneten der zähflüssigen Mandelmasse für den süßen Torrone Siciliano, sie habe Angst vor den Schwarzen.

Auch wird gegen die Ankömmlinge demonstriert: „Unsere Kinder haben keinen Lebensraum mehr“, behaupten die Rechten in der Stadt. Zu Hause kommen bei ihnen Reden von Populist Matteo Salvini aus dem Radio. Vor allem unter der älteren Generation macht sich mancher über die schwarze Hautfarbe der Männer im Auffangzentrum lustig. Bei einer Begegnung mit den Asylbewerbern im Unterricht hält eine Schülerin dagegen: „Die Leute sind rückständig. Sie haben vor allem Angst, was anders ist.“

Den Widerspruch, auf den Regisseur Lucchesi abzielt, bringen der 19-jährige Edward aus Ghana und die anderen Asylbewerber schon in den ersten Minuten des Films zur Sprache: „Die Einheimischen mögen keine Schwarzen, aber sie lieben diesen schwarzen Jesus.“ Wer soll das verstehen?

Edward teilt sogar ihren Glauben. Er liebt Jesus und dankt ihm in seinen Gebeten, dass er es hierher geschafft hat. Auch zum Kreuz in der Kirche entwickelt er eine Beziehung. Schließlich hat er eine Idee: Beim nächsten Kreuzfest möchte er – gemeinsam mit den Männern aus der Stadt – das Kruzifix tragen.

Das Experiment, für das sich der Pfarrer selbst stark macht, findet Zuspruch. Und es gelingt. In der Fröhlichkeit der Feier behandeln die Männer von Siculiana Edward und seine drei Freunde aus dem Auffangzentrum wie ihresgleichen. Es scheint, als habe man die vier seit ihrer Ankunft noch nie so glücklich gesehen.

Doch ihre Freude – und die des Zuschauers – währt nicht lange. Edward muss wenige Tage später in eine andere Unterkunft. Das Auffangzentrum wird geschlossen. Wenn auch für kurze Zeit die Brüderlichkeit siegte – Salvini und die Rechten behalten am Ende die Oberhand.

Harte Lebensbedingungen

Lucchesi erster Langfilm, produziert von Wim Wenders, fesselt, indem er den Zuschauer an den Gesprächen in den Frisörsalons und Wohnzimmern der Stadt teilhaben lässt und so etwas wie ein Psychogramm der Siculianesi zeichnet. Anders als Milo Raus „Das neue Evangelium“ (wir berichteten in Nr. 51/52) erzählt er eine berührende Geschichte. Auch Raus Interesse ist es, die Frage nach den Rechten von Flüchtlingen mit der christlichen Botschaft zu verknüpfen – ebenfalls am Beispiel der harten Lebensbedingungen von Migranten in Italien.

Lucchesi Fokus liegt auf dem Leben in der Stadt, in dem die schwarzen Nachbarn zeitweise einen Platz bekommen. Auch einheimische „Migranten“ wie ein ehemaliger Gastarbeiter kommen zu Wort, der Jahrzehnte in Deutschland lebte. Nicht zuletzt die Vielschichtigkeit und der Farbenreichtum, mit dem der Sizilianer seine Heimatstadt porträtiert, macht den Erstlingsfilm zu einem Meisterwerk.

Ulrich Schwab

Information

Filmstart ist am 20. Mai im Internet auf www.filmwelt-digital.de.



▲ Die Seniorinnen diskutieren beim Kochen über den Umgang mit den Schwarzen.

SAMSTAG 15.5.

▼ Fernsehen

- 👁️ 11.00 ZDF: **Abschied in Würde.** Diskussionsveranstaltung zum Thema Sterbehilfe vom Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt/Main.
- 👁️ 20.15 Arte: **Von Kyros bis Khomeini.** Drei Jahrtausende Iran. Doku.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Andrea Wilke, Arnstadt (kath.).

SONNTAG 16.5.

▼ Fernsehen

- 👁️ 10.00 ZDF: **Abschlussgottesdienst** vom Ökumenischen Kirchentag aus der Weseler Werft in Frankfurt am Main. Zelebranten: Bischof Georg Bätzing (kath.), Kirchenpräses Volker Jung (ev.) und Erzpriester Radu Constantin Miron (gr.-orth.).
- 14.40 3sat: **Wunder der Baukunst.** In der ersten Folge der dreiteiligen Dokumentation geht es um „Heilige Stätten“.
- 👁️ 17.30 ARD: **Echtes Leben.** Kirche – überholt und überflüssig?

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Heilen muss die Natur. Zum 200. Geburtstag von Pfarrer Sebastian Kneipp.
- 9.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Gnadenkapelle Altötting (Bistum Passau). Zelebrant: Prälat Günther Mandl.

MONTAG 17.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 Sat.1: **Dieses bescheuerte Herz.** Als ihm sein Vater den Geldhahn zudreht, bleibt Lenny nichts anderes übrig, als sich um den herzkranken 15-jährigen David zu kümmern. Tragikomödie.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Weihbischof Matthias König (kath.), Paderborn. Täglich bis einschließlich Samstag, 22. Mai.
- 21.30 DKultur: **Einstand.** Maria – Chorgesänge durch die Jahrhunderte. Aufgeführt vom Kammerchor der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main.

DIENSTAG 18.5.

▼ Fernsehen

- 👁️ 19.40 Arte: **Schweinepest auf dem Vormarsch.** Europas unterschätzte Gefahr. Doku.
- 👁️ 20.15 3sat: **Kreuz des Südens.** Der Wiener Kripo-Beamte Tommy nimmt sich eine Auszeit in seinem Heimatdorf im Burgenland. Prompt hat er einen Mord aufzuklären. Krimi, Ö 2014.

▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** 800 Jahre Franziskaner in Deutschland. Von Schwester Maria Petra Grünert, Augsburg.
- 19.15 DLF: **Das Feature.** Mit dem Rücken zur Wand. Armenien nach dem verlorenen Krieg um Bergkarabach.

MITTWOCH 19.5.

▼ Fernsehen

- 👁️ 20.15 ZDF: **Die große „Terra X“-Show** zum Thema „Faszinierende Phänomene“. Mit informativen und spannenden Wissensquellen.
- 22.45 BR: **Die Kirche bin ich.** Kirchenhistoriker Hubert Wolf auf den Spuren des Dogmas der Unfehlbarkeit des Papstes. Doku.

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Andy Warhol und die Religion – in einer Kölner Ausstellung.

DONNERSTAG 20.5.

▼ Fernsehen

- 👁️ 20.15 3sat: **Terra X.** Wem gehört die Welt? Mit der Sesshaftwerdung des Menschen beginnt die Geschichte des Eigentums. Doku.

▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Zeugen für Christus – das deutsche Martyrologium. Von Prälat Professor Helmut Moll.

FREITAG 21.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDFneo: **The Bank Hacker.** Krimiserie über einen Bankraub. Alle acht Folgen werden am Stück ausgestrahlt.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Literatur.** Migration hört eigentlich nie auf. Wie man in zwei Welten lebt und schreibt.
- 20.30 Horeb: **Credo.** Hauskirche – Wohnung als heiliger Ort. Von Pfarrer Andreas Brüstle.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Wenn das System versagt

Egal ob Pflegefamilie, Wohngruppe oder Schule, Benni (Helena Zengel) fliegt sofort wieder raus: zu laut, wild und unberechenbar. Die Neunjährige ist, was man im Jugendamt einen „Systemsprenger“ (ZDF, 17.5., 20.15 Uhr) nennt. Dabei will Benni doch nur Liebe, Geborgenheit und wieder bei der Mutter wohnen. Die aber hat Angst vor dem unberechenbaren Kind. Als keine Lösung mehr in Sicht scheint, versucht Anti-Gewaltstrainer Micha, sie aus der Spirale von Wut und Aggression zu befreien. Das preisgekrönte Sozialdrama läuft erstmals im Fernsehen. *Foto: ZDF/Yunus Roy Imer*



Ein mutiger Matrose im Kalten Krieg

Es ist der 23. November 1970. Vor der Ostküste der USA wartet ein amerikanisches Patrouillenboot auf die Ankunft eines sowjetischen Schiffes. Erste Gespräche über die Fischereirechte im Atlantik sind anberaunt. Der Dokumentarfilm „Sprung in die Freiheit“ (WDR, 19.5., 23.15 Uhr) erinnert an ein Ereignis, das damals die halbe Welt bewegte: Während der Verhandlungen springt der litauische Matrose Simas Kudirka (Foto: WDR/Tomas Ivanaukas) über die Reling des russischen Schiffes an Bord des amerikanischen – und bittet dort um Asyl. Doch die Amerikaner geben ihn an die sowjetischen Offiziere zurück. Kudirkas Flucht ist gescheitert und er wird wegen Hochverrats verurteilt.

Der „Wasserdoktor“ wird 200 Jahre alt

Waschungen und Wickel, Güsse und Bäder – dafür ist Sebastian Kneipp heute noch weltbekannt. Die Badezusätze, Cremes und Essenzen unter dem Label Kneipp boomen. Der Allgäuer Priester gilt als Vorreiter der Naturheilkunde, wurde wegen seiner Heilungen aber auch angefeindet und wegen Kurpfuscherei angezeigt. Wasser ist das Hauptelement für Kneipps Therapien. Dabei sah er immer den ganzen Menschen, die Einheit von seelischen und geistigen Kräften für die Gesundheit. Zu seinem 200. Geburtstag begibt sich das Magazin „Stationen“ (BR, 19.5., 19 Uhr) auf die Spuren des Pfarrers und „Wasserdoktors“.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Wie funktioniert mein Körper?

Hannas Bauch knurrt. Maries Füße passen nicht mehr in ihre Schuhe. Und Lukas flitzt schnell zur Toilette. Der eigene Körper gibt Kindern viele Rätsel auf: „Warum muss ich essen und trinken? Was passiert, wenn ich krank bin? Wie heißen die Körperteile, Knochen und Organe?“ Kindergartenkinder haben viele Fragen zu ihrem Körper, ihren Gefühlen oder ihrer Rolle innerhalb der Familie. Die „Ich bin schon groß, das weiß ich schon“-Bilderbücher bieten mit kurzen Alltagsszenen und kindgerechten Erklärungen eine gute Gesprächsgrundlage.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Postfach 11 19 20
 86044 Augsburg
 E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
 19. Mai

Über die „Green Limonade“ aus Heft Nr. 17 freuen sich:

- Martin Aigner**,
86169 Augsburg,
- Emmi Degenhart**,
87544 Blaichach,
- Christa Gilch**,
92648 Vohenstrauß,
- Ludwig Häußler**,
89434 Blindheim,
- Alex Senft**,
33034 Brakel/Westfalen.

Die Gewinner aus Heft Nr. 18 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Einblicklinse der Kamera	Glasgefäß	südamerikanisches Faultier	Sinnesorgan	▽	▽	Lehnsarbeit	Soßentunke	▽	semitischer Himmels-gott	▽	dreieckige Dachfläche	Schiffsführer
▽	▽	▽				zu jener Zeit	▽		6			▽
äsen			Hauptstadt Bulgariens	▷					König der Elfen		süd-deutsch: Junge	
▽						eine Versiegelung	▷		▽		5	
▷			medizinisch: Hormon					Balkanbewohner			kostbar, selten	
ehem. Bundespräsident †		Kfz-K. Aalen	▽					▷				
Verehrer eines Stars	▷							▷			germanischer Volksstamm	
▷								▷				
tropisches Edelholz	Tochter von Agamemnon	Schmutzwasserlachen						▷			ein-teiliger Schutzanzug	
Hauttier in Südeuropa	▷	▽		▽	rechtmäßig	42. US-Präsident (Bill)	▽	▷	Schweiz. Presseagentur (Abk.)	Zwerg der Edda	▷	
▷						Insektenpuppen	▷		▽			
Verletzungsfolge			Unwetter mit Blitz und Donner	▷							3	Sage, Kunde
▷						3/4. Fall von ‚wir‘	▷			Frauenkurzname		warme Pastete (engl.)
Funktionsüberprüfung	▷					ein Längenmaß (Abk.)	Kfz-K. Mettmann		▷	Kose-name für ‚Vater‘		▽
▷			Baugrundstück	▷		▽	▽					4
süd-deutsch: Hausflur		Schweiz. Käsesorte	▷									

LANDES GARTENSCHAU
 INGOLSTADT 2020
 21.4. - 3.10.2021
DAS IDEALE ZIEL FÜR TAGESAUSFLÜGE!
 AKTUELLE INFOS UNTER INGOLSTADT2020.DE/CORONA

1	2	3	4	5	6
---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 6:
Marienwallfahrtsort
 Auflösung aus Heft 18: **DANKBARKEIT**

M	G	I	S		
R	E	L	E	V	A
T	L	A	U	N	E
H	I	N	D	U	S
E	S				A
R	A	T			T
L	U				L
A	T	U	E		U
I	N	C			N
M	I	K	E	W	E
T	O	T	H	E	I
T	B	E	R	G	I
H	E	I	M	W	E
T	E	T	R	A	N
U	K	L	A	G	L
S	E	E	S	T	E

„Du Papa, Mutti hat mir vor dem Duschen aber immer erst die Schuhe ausgezogen.“

Illustration:
 Jakob



Erzählung

Der Einbruch Ein Ratekrimi von Jens Klausnitzer

Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall mit dem Einbruch ...

Meine Schwägerin nahm das Gespräch glücklicherweise schon nach dem ersten Klingeln an und ich flüsterte: „Es fällt mir schwer, es zuzugeben, aber wir trauen uns nicht in die Wohnung!“ Franziska ist Polizistin, sie kann also wichtige und unwichtige Informationen unterscheiden. An diesem Abend gelang ihr das nicht wirklich, denn sie fragte nicht, warum wir uns nicht in die Wohnung trauten, sie fragte nur: „Wir?“

Herr Jacob neben mir befürchtete, dass es noch dauern konnte, bis Hilfe eintreffen würde. „Warum haben Sie nicht gleich den Notruf gewählt, die wären schon hier!“, raunte er mir deshalb zu.

Lange dauerte es dann aber doch nicht, bis zunächst ein Streifenwagen eintraf und später auch Franziska mit einem Kollegen erschien. Denn noch während ich ihr am Telefon erklärte, dass in die Wohnung von



Herrn Jacob in der Stadtmitte eingebrochen worden war und sich der Täter möglicherweise noch in der Wohnung aufhielt, hatte sie auf einer anderen Leitung schon ihre Kollegen alarmiert.

Der Täter war nicht mehr in der Wohnung, wie die Beamten schnell feststellten, allerdings fehlten im verwüsteten Wohnzimmer einige wertvolle Gegenstände. „Mein Laptop, meine Festplatten, mein Blu-Ray-Player, meine ...!“, stöhnte Herr Jacob. „Wer tut denn so etwas?“ Die Antwort auf diese Frage gab er sich gleich selbst: „Reese, Block oder Wolff! Bei denen habe ich ein paar ... Schulden.“ Er zeigte meiner

Schwägerin auf ihrem Tablet sofort, wo die drei Verdächtigen wohnten. Reese genau im Westen der Stadt, Block im Osten und Wolff im Süden.

Interessiert betrachtete die Hauptkommissarin das gleichmäßige Dreieck, das die Wohnadressen der Männer bildeten. „Die drei Herren sind mir nicht unbekannt, ich habe da eine Idee.“ Sie ging nach nebenan, um zu telefonieren. Als sie nach längerer Zeit zurückkehrte, riet sie Herrn Jacob, in dieser Nacht bei einem Freund zu übernachten. Jacob packte eilig, übergab Franziska den Wohnungsschlüssel und verschwand.

„Ich konnte den Staatsanwalt, überzeugen, die drei Männer beobachten zu lassen, weil es ähnliche Taten gibt“, verriet mir meine Schwägerin. „Und ich habe bei den drei Verdächtigen das Gerücht gestreut, dass wir etwas Verlorenes entdeckt haben, die Spurensicherung aber erst morgen hier arbeiten wird.“

Wir beide schlossen uns in der von einem Kollegen von außen versiegelten Wohnung ein und warteten in der Dunkelheit auf den Täter, der vermeintliche Spuren noch schnell beseitigen wollte. Und schon eine Stunde später meldete ein Beamter: „Die Zielperson hat ihre Wohnung verlassen und fährt in westlicher Richtung ...!“

Wissen Sie, wer der Täter war?

Block ist der Täter! Nach der Fahrtrichtung des Täters („in westlicher Richtung“) ist er aus dem Osten der Stadt zum Tatort in der Stadtmitte unterwegs - weil von den Verdächtigen („...Reese genau im Westen der Stadt, Block im Osten ...“) nur Block im Osten wohnt, kann nur Block der Täter sein!

Lösung:

Sudoku

1		3	8		4			
	9				5	6	7	4
7	5	2					1	8
5			3	6	2	4		
2				5	7	8	3	6
	9			1		5	2	7
5	2	6	8	3		4		
9	8	7		4		2		3
6	3		7	2	9			

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 18.

3	6	2						5
					6	2	1	8
4		8	5		7			6
7			2	9		4		
	3			7		8		
2	4			5		1		
8		4	1					7
5					2		9	1
		1		9				



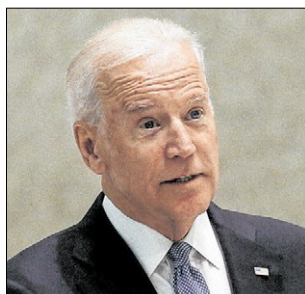


Hingesehen

Im ältesten Kloster Deutschlands in Tholey im Saarland ist der Einbau von 32 neuen, künstlerisch gestalteten Glasfenstern abgeschlossen. Darunter befinden sich auch drei Werke von Gerhard Richter (*im Bild*). Die mit der Ausführung beauftragte Bayerische Hofglasmalerei Gustav van Treeck nannte den Abschluss „eines der größten und kunsthistorisch sowie glasmalerisch bedeutendsten Projekte unserer Zeit“. Mit dem Einbau der Fenster ist auch die Generalsanierung der Klosterkirche abgeschlossen. **KNA**

Wirklich wahr

Die US-Bischöfskonferenz will bei ihrer Frühjahrssammlung im Juni darüber abstimmen, ob der katholische US-Präsident Joe Biden trotz seiner liberalen Haltung in der Abtreibungsfrage die Kommunion erhalten darf. Dies habe Sprecherin Chieko Noguchi bestätigt, schreibt die „Washington Post“. Hierzu solle ein Dokument verfasst werden, über dessen Ausrichtung derzeit noch nichts bekannt ist.



Die US-Bischöfe sind nach wie vor uneins, ob Joe Biden mit seiner Politik für ein Recht auf Abtreibung an der Eucharistiefier teilnehmen darf. Während der Vorsitzende des Ausschusses für Lebensschutz, Erzbischof Joseph Naumann von Kansas City, die Kommunion für Biden klar ablehnt, haben andere Bischöfe signalisiert, Biden das Sakrament nicht zu verweigern. **KNA**

Zahl der Woche

2600

Fälle von Krebserkrankungen sind während der ersten Corona-Welle offenbar unentdeckt geblieben. Dies geht aus einer Datenanalyse der Krankenversicherung Barmer hervor.

Die Barmer hat die Zahl größerer Operationen bei neun häufigen Krebsarten von April bis Juni 2020 mit den entsprechenden Zeiträumen der Vorjahre verglichen. Die Zahl der Eingriffe war im Corona-Jahr um knapp 17 Prozent gegenüber dem Durchschnitt von 2017, 2018 und 2019 zurückgegangen. Bei Brustkrebs sowie Mast- und Dickdarmkrebs betrug das Minus sogar mehr als 20 Prozent.

„Dass viele Patienten Vorsorgeuntersuchungen meiden und damit Krankheiten später erkannt werden, ist eine weitere gravierende Folge der Corona-Pandemie“, sagte Barmer-Vorstandschef Christoph Straub. Das sei bei Krebs umso dramatischer, weil er im Frühstadium am besten therapierbar sei. **KNA**

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1.1.2021.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12
Leserservice: 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80
Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 23,55.
Einzelnummer EUR 1,85.
Bestellungen nimmt der Abbonnentenservice entgegen. Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.
Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Joe Biden ist der zweite katholische US-Präsident nach ...

- A. Ronald Reagan
- B. Bill Clinton
- C. John F. Kennedy
- D. Donald Trump

2. Über wessen Kommunionempfang stimmten die US-Bischöfe zuletzt ab?

- A. Präsidentschaftskandidat Bernie Sanders (2020)
- B. Präsidentschaftskandidat John Kerry (2004)
- C. Präsident John F. Kennedy (1962)
- D. Senator Edward „Ted“ Kennedy (1980)

8 2 ' 1 : 6unsq1

Fotos: KNA, Imago/Becker&Bredel

Buchtipp



Der Weichensteller des Christentums

KONSTANTIN. DER KAISER UND SEIN GOTT
 Marco Kunz
 ISBN 978-3-8107-0340-8
 276 Seiten 16,80 Euro

Vor genau 1700 Jahren erließ der römische Kaiser Konstantin zwei Edikte, an die 2021 besonders erinnert wird. Zum einen bestimmte er auf eine Anfrage aus dem heutigen Köln, dass Juden in Ämter der Stadt berufen werden konnten – dieser erste Beleg war Anlass für das derzeit laufende Jubiläumsjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“. Zum anderen verdankt ihm die Welt die Sonntagsruhe: Im Jahr 321 erklärte er den Sonntag als Tag des Herrn zum arbeitsfreien Tag. Das Presseecho zu Letzterem war in Deutschland nicht ganz so groß.

Pünktlich zu diesem Jubiläumsjahr beleuchtet ein neuerschienener Roman die Persönlichkeit Konstantins des Großen, wie er in der Geschichtsschreibung auch heißt. Der Autor Marco Kunz hat keinen „Historischen Roman“ mit dem genreüblichen Herz-Schmerz geschrieben und mit drastisch dramatisierten Szenen illustriert. Er nützt aber die fiktionalen Möglichkeiten der literarischen Erzählung, besonders den lebendigen Dialog, um die Handlung fortzuentwickeln und dem Menschen Konstantin mit seinem Charakter und seiner Entwicklung näherzukommen. Bemerkenswert ist der Rahmen, in den Marco Kunz seinen Roman verpflanzt. Er folgt dem frühchristlichen Ablauf der rituellen Aufnahme in die Kirche und beginnt somit sozusagen von hinten: mit der Taufe, die der Kaiser nicht lange vor seinem Tod am 22. Mai 337 empfangen hat. Dieser späte Termin war üblich, weil nach der Taufe begangene Sünden schwer und öffentlich von der Kirche sanktioniert wurden – und Konstantin der Große auch ein großer Schurke war.

Vom „Ablegen des Purpurs“, wie das erste Kapitel überschrieben ist, über „Das dreimalige Untertauchen“ bei der Taufe bis zur „Kommunion“ im zehnten und letzten Kapitel folgt die Erzählung der rituellen Einweihung des Christen in die sakramentalen „Mysterien“ der Kirche, die Konstantins Zeitgenosse Bischof Cyrill von Jerusalem in seinen Taufkatechesen überliefert hat. Von den einzelnen Elementen der Initiationsriten ausgehend erzählt Marco Kunz das

Leben Konstantins in Rückblenden und beschreibt den Werdegang des Kaisers als Weg zu Gott. Mit feiner Psychologie schildert der Autor das Heranwachsen des künftigen Weltherrschers als eine Geschichte von dessen religiösem Erwachen und koppelt sie geschickt an Bilder, Eindrücke und Vorkommnisse, die Konstantins wachsendes Interesse am Gott der Christen veranschaulichen. Am Kaiserhof des Christenverfolgers Diokletian, wo er als Geisel aufwächst, gilt der Glaube an einen menschengewordenen, gekreuzigten und auferstandenen Gott der Juden als staatsgefährdender Irrwitz. Über die Christen kursieren Gerüchte, sie seien Kannibalen und würden Menschen ertränken. Als der noch grausamere Unterkaiser Galerius später vor seinen Augen einen Offizier namens Crispus hinrichten lässt, der als Christ das angeordnete Götteropfer verweigerte, ist Konstantin vom Märtyrer beeindruckt, der im Sterben das Vaterunser spricht. Am Ende dieser Schlüsselszene heißt es: „Auch wenn er dieses Verhalten natürlich für Wahnsinn hielt – aber ein Wahnsinn so ganz ohne hysterisches Gebaren, dafür mit solch einer Haltung, Würde und Todesverachtung, das gab ihm dann doch zu denken. Später sollte er sogar seinem eigenen ersten Sohn den Beinamen Crispus geben.“

Der Roman verschweigt nicht, dass der intrigenerfahrene Machtmensch Konstantin seinen Sohn Crispus später beseitigen ließ, ebenso wie seine Frau Fausta. Der Verzicht auf ein „Heiligenporträt“ bei aller aufrichtigen Gottessuche Konstantins macht das Buch gerade interessant. Marco Kunz hat sich eingehend mit seinem Thema befasst und geht souverän mit seinen Quellen um. Das zeigt sich zum Beispiel daran, dass er die etablierte Kirchengeschichtsschreibung als das durchschaut, was sie manchmal ist: als Siegerjustiz. So gehören zu den Vorzügen seines Buchs neben den anschaulichen Lehrgesprächen auf der von Konstantin einberufenen Kirchenversammlung von Nizäa (325) die Zeichnung der charakterlichen Mängel einiger Konzilsväter. *Peter Paul Bornhausen*

YOU! MAGAZIN

Ihr Geschenk für Jugendliche!



www.youmagazin.com

Begeisterung wecken –

YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –

In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –

Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung, zum Geburtstag oder einfach so. YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Einzelheft 2,90 EUR

Schnupperabo* 7,00 EUR

Jahres-Abo* 14,70 EUR

6 Monate, 3 Ausgaben

* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

12 Monate, 6 Ausgaben

*darüber hinaus bis auf Widerruf

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers Straße / Hausnummer

PLZ / Ort E-Mail

IBAN BIC

Name des Geldinstituts

Zahlung per Bankeinzug

gegen Rechnung

Datum Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com



Gott hat dir zwei Ohren und eine Zunge gegeben, damit du mehr hörst als sprichst.
Bernhardin von Siena

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 16. Mai
Siebter Sonntag der Osterzeit
Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt. (Joh 17,18)

Ostererfahrungen geschehen, wo Gott uns zu anderen Menschen und Geschöpfen sendet. Das schließt auch die Sorge für die Erde mit ein. Wir sind gesandt, um mit Jesus die Welt zu lieben. Die Liebe zur Erde ist unsere Sendung. Wir sollen friedvoll die Schöpfung prägen.

Montag, 17. Mai
Dies habe ich zu euch gesagt, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut: Ich habe die Welt besiegt. (Joh 16,33)

Der auferstandene Christus wünscht seinen Jüngern den Frieden. Es gehört zum Menschsein, mit Spannungen zu leben. Jesus sagt uns darin den Frieden des Herzens zu. Frieden bedeutet Ganzsein und Heilsein. Wir können in Gott ruhen, in den Bedrängnissen und Sorgen des Alltags.

Dienstag, 18. Mai
Das aber ist das ewige Leben: dass sie dich, den einzigen wahren Gott, erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus. (Joh 17,3)

Wie finden wir die Spur unserer Lebendigkeit? Das göttliche Geheimnis zu ahnen, führt uns in die Fülle des Lebens. Wir erkennen, dass alles im Leben Geschenk ist. Wir können dankbar einatmen und achtsam den göttlichen Atem durch uns ausströmen lassen.

Mittwoch, 19. Mai
Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir! (Joh 17,11)

Der Name des Vaters ist ein Geschenk an den Sohn. Der göttliche Name ist ein Beziehungsgeschehen. Die Leidenschaft für die Einheit der ganzen Menschheit fließt

aus diesen Worten. Entdecken wir heute alle Menschen auf dem Weg als Schwestern und Brüder!

Donnerstag, 20. Mai
Ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. (Joh 17,20)

Wir haben den Glauben von anderen Menschen empfangen. Jesus betet für alle kommenden Generationen. Auch ich bin darin einbezogen. Ein Strom betender Herzen durchdringt die Geschichte. Wer hat in meinem Leben zuerst mit mir gebetet?

Freitag, 21. Mai
Danach offenbarte sich Jesus den Jüngern noch einmal, am See von Tiberias, und er offenbarte sich in folgender Weise. (Joh 21,1)

Jesus kann sich immer neu in der Geschichte als der Lebendige erfahrbar machen. Dann wird der Alltag zum Raum der Offenbarung.

Das kann in kleinen und unscheinbaren Dingen und Worten geschehen. Wo habe ich bereits eine Spur der Liebe Jesu erfahren?

Samstag, 22. Mai
Jesus sagte zu ihm: Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich komme, was geht das dich an? Du folge mir nach! (Joh 21,22)

Das Gespräch zwischen Petrus und Jesus zeigt uns, dass wir unseren eigenen Weg der Nachfolge finden müssen. Er ist eine individuelle Berufung, die sich nur im Dialog mit Christus erfahren lässt. Die Nachfolge lässt sich an keinen Bedingungen festmachen. Öffnen wir uns dem Ruf der göttlichen Freiheit!



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.

St. Verena
Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

4 x im Jahr bestens informiert!

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn _____

Name / Vorname _____

Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN _____

BIC _____ Name des Geldinstituts _____

X Datum, Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.